

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Buchhändlern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: Z. Niedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaars in Elbing.

Nr. 11.

Elbing, Sonntag

14. Januar 1894.

46. Jahrg.

120 Millionen auf dem Spiel!

Die nationale Produktion zu schützen, ist das Bestreben aller Gesetzgeber und die Devise der politischen Parteien, von denen freilich etliche in der Praxis die Sache so darstellen, als sei eine von ihnen gewünschte Bevorzugung einzelner Stände identisch mit dem Wohle der Nation. Aber das eine Partei sich die Aufgabe setzen könnte, mit ruhigem Blute eine Herabminderung der einheimischen Produktion zu beschließen, das würde man bis vor Kurzem für unmöglich gehalten haben. Und doch liegt jetzt dieser Fall vor.

Das Centrum beabsichtigt mit seinem bekannten Antrage auf Abänderung der Gewerbeordnung, soweit dieselbe den Buchhandel betrifft, eine Verminderung der Kolportage. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß das Centrum in seinem Initiativ-Antrage weit, sehr weit über das ursprünglich angegebene Ziel: Einschränkung des Kolportageromans, hinausgegangen ist. Ob aus Unkenntnis der Verhältnisse, oder absichtlich, um der dem Centrum nicht sympathischen Aufklärung des Volkes entgegenzuwirken — diese Frage geht uns hier nichts an, wo wir uns mit den rein wirtschaftlichen Folgen einer Annahme des Centrumsantrages zu beschäftigen haben.

Die unglaublich rigorosen Bestimmungen über die Kolportage, die der Gesetzentwurf enthält, bringen, wie von Seiten des Buchhandels wiederholt nachgewiesen, den Kolportagebetrieb aller Werke in die größte Gefahr. Nun steht es gleichfalls fest, daß zwei Drittel der gesamten buchhändlerischen Produktion auf dem Wege der Kolportage vertrieben wird. Die Vernichtung der Kolportage kommt daher einer Vernichtung des Buchhandels gleich. Beziffern wir nun den als sichere Folge der Annahme des Centrumsantrages entfallenden Rückgang der durch die Kolportage abgesetzten Artikel auf die Hälfte des jetzigen Abzuges, so verliert also der Buchhandel gerade ein Drittel seiner jetzigen Produktion.

Was das an Werthen, an nationalem Vermögen bedeutet, wird die Betrachtung der buchhändlerischen Produktion ergeben. Damit ein Buch erscheinen kann, ist die Arbeit des Schriftstellers, ev. auch des Künstlers, des Setzers, des Holzschneiders, des Druckers, des Papierlieferanten und des Buchbinders notwendig; dann erst tritt die eigentliche Arbeit des Buchhändlers in Wirksamkeit. Alle jene Verufe und Gewerbe hängen zum großen Theile vom Buchhandel ab und es bedeutet für sie einen schweren materiellen Schaden, wenn sie plötzlich des dritten Theils ihrer Produktion verlustig ginge. Nicht nur die betreffenden Arbeitgeber, sondern auch die Arbeiter würden darunter leiden; Entlassungen müßten massenweise erfolgen und die Schaaeren der Arbeitslosen noch vergrößern.

Buchhandel und Buchgewerbe haben daher das gleiche Interesse daran, daß der Centrumsantrag abgelehnt wird.

Um wie viel durch die Annahme des Antrages der nationale Wohlstand geschädigt würde, lehrt eine sich auf etwa 315 buchhändlerische Firmen erstreckende Statistik über die Beträge der Jahresausgaben, die an die Buchgewerbe fließen. Danach betrug die Jahresausgabe

für Papier	9,527,890 M.
„ gesammtes Druckkonto	8,900,450 „
„ Buchbinderarbeit	3,172,900 „
„ Emballage u.	1,977,950 „
Sa. 23,579,190 M.	

Würden diese 315 Firmen nun ein Drittel ihres Abzuges verlieren, so wäre dies ein Ausfall von 8 Millionen Mark allein für die buchgewerblichen Kreise.

Die 315 Firmen beschäftigen ca. 12½ Tausend Personen mit einem Gehaltsbezüge von etwas über 9 Millionen Mark. Nach Annahme des Centrumsantrages würden also 4 Tausend arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen ihre Stellen verlieren, brodtlos sein. 3 Millionen Mark an Gehalt würden weggelassen sein.

Eine dritte Quote ist die Ausgabe der 315 Firmen an die Schriftsteller und Künstler, die den Inhalt der Werke erzeugen. Sie beträgt 3,696,000 M.

Bei einer Herabminderung der Produktion von ein Drittel würde also der ganze Ausfall ca. 12 Millionen M. betragen. Wenn man nun annimmt, daß jene 315 etwa den zehnten Theil der in Frage kommenden Firmen betragen, so erhält man einen Totalausfall von 120 Millionen M., sowie eine Arbeiterentlassung von 40 Tausend Personen im Buchhandel und von weiteren Zehntausenden in den Buchgewerbe-Industrien.

Angeht es einer solchen Summe wird man sich doch fragen müssen: ist es denkbar, daß ein Antrag im Reichstage angenommen werden kann, der, abgesehen von dem Unfrieden, den seine Durchführung hervorruft, unser Nationalvermögen um Millionen und aber Millionen schädigt?

Uns dünkt, dieser Hinweis müßte genügen, um selbst die Anhänger der reaktionärsten Bestrebungen auf dem Gebiete der Gewerbeordnung und der Pressefreiheit stutzig zu machen! In heutiger Zeit wirkt man nicht Zehntausende arbeitender Menschen auf Pflaster und 120 Millionen zum Fenster hinaus!

Zumal für die Regierungen ergiebt sich hieraus die Stellungnahme gegen den Antrag von selbst. Wollen sie das Odium auf sich laden, eine Maßnahme zu sanktionieren, die allen Interessen des Volkes schmerzhaft widerspricht! Können sie dem wirt-

schaftlichen Leben eine solche Wunde schlagen, gerade jetzt, wo Steuern über Steuern notwendig sind, um den Bedürfnissen des Reiches und der Staaten zu genügen! Wir halten daran fest, daß die Regierungen schon im eigensten Interesse einen Antrag ablehnen müssen, der Handel und Verkehr, materielle und geistige Erzeugnisse in schlimmster Weise schädigt und unterdrückt.

Von welchem Gesichtspunkte aus man auch den Antrag der Herren Gröber, Hise und Genossen betrachten mag, nie und nimmer wird man in ihm etwas anderes erblicken können, als eine schwere Bedrohung wichtiger Interessen. Ohne jede Veranlassung wird eine Anzahl blühender Industrien in eine Krisis ärgster Art verlegt, in der Hunderte von Geschäften ihren Untergang finden — ohne jede Nothwendigkeit wird dem Volke das wichtigste Bildungsmittel beschnitten und eine Zensur eingeführt, die ärger ist als die vormärzliche!

Eine derartige Politik mag dem Standpunkte einer einzigen Partei entsprechen, die im sanitischen Eifer den Blick für das Allgemeine verloren hat, liegt aber nicht im Sinne der Regierungen, die über den Parteien stehen sollen.

Der Reichsanwalt hat jüngst erklärt, daß er jede Maßregel auf ihre Wirkung auf die Sozialdemokratie hin untersuche. Er wird gut daran thun, diese Maxime auch auf den Initiativantrag des Centrums anzuwenden, denn die Annahme des Antrages schafft berechtigete Unzufriedenheit. Conservative und liberale Männer aus den Kreisen der bedrohten Gewerbe haben sich mit eindringlichsten Vorstellungen gegen den Antrag ausgesprochen; wenn der Reichstag und die Regierungen ihren Gründen kein Gehör schenken, so wird man sich nicht wundern können, daß die unnötige Verletzung ihrer Interessen sie in das Lager der Unzufriedenentreibt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Januar.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Graf Posadowsky, Dr. Riquel, Frhr. v. Niedel u. A.

Zunächst wird das Nebereinkommen der internationalen Sanitätskonferenz zu Dresden in dritter Lesung genehmigt und alsdann die erste Lesung der Tabaksteuervorlage fortgesetzt.

Badischer Bundesratsbevollmächtigter v. Jagemann tritt den Behauptungen entgegen, daß die Vorlage bei den badischen Tabakpflanzern auf allgemeinen Widerspruch gestoßen sei. Die aus den bisherigen Gewichtsteuern für die Pflanzern entstandenen Nachteile würden durch die Einführung der Werthesteuer beseitigt; die letztere bringe eine verstärkte Wahr-

nehmung der inländischen Interessen gegenüber den ausländischen. Gegenüber der Thatsache, daß von dem gesammten Konsum nur ein Drittel auf inländischen Tabak entfalle, wäre die Frage gerechtfertigt, ob der Zoll nicht zu erhöhen sei. Auch in Rücksicht auf den Ausbau der Reichsfinanzreform empfiehlt Redner die Annahme der Vorlage.

Abg. Frese (fr. Vg.) wendet sich gegen die Ausführungen des Herrmanns und des Grafen Posadowsky und übt dann Kritik an der Rede des Frhr. v. Stumm, dem er vorwirft, daß er sich hier im Gauze nur als Freund der Landwirtschaft habe zeigen wollen. Wenn immer wieder auf die Monopoländerung hingewiesen werde, so sei zu berücksichtigen, daß andere Industrie sich damit gar nicht vergleichen lasse, denn dieselbe habe sich auf dem Boden der freien Konkurrenz ganz intensiv entwickelt. Was den Schutz des inländischen Tabakbaues durch Erhöhung des Eingangszolles anlangt, so würde man damit bei uns den Raubbau züchten mit seinen schweren Folgen. Die projektirte Tabakfabriksteuer werde insbesondere die Löhne treffen, namentlich zu Ungunsten Norddeutschlands; bei dem voraussichtlichen Konsumrückgang drohe Bremen der Verlust seiner Weltmarktstellung. Redner nimmt noch die eingeleitete Agitation gegen die Vorlage in Schutz, verweist auf das in jeder Weise besorgende Controlsystem und bittet, wegen der Entlassung von 30,000 Arbeitern mit etwa 20 Millionen Mark Löhnen aus gewerblichen und sozialen Gründen die Vorlage zu verwerfen. (Beifall.)

Bundeskommissar Unterstaatssekretär Schraudt meint, man müsse die Interessen der Industrie nicht allzulehr zu Ungunsten des Tabakbaues betonen, und widerspricht den von Gegnern der Vorlage gemachten Behauptungen über einen voraussichtlichen Rückgang des Konsums. Auch die Kontrollvorschriften seien nicht so lästig, wie sie von gegnerischer Seite dargestellt würden.

Abg. Gieseler (kons.) hält den Tabak für ein geeignetes Objekt zur Höherbesteuerung, nur die vorgeschlagene Form scheine ihm nicht empfehlenswerth. Die Annahme, daß in Folge der Steuererhöhung eine Konsumstodung eintreten werde, könne er nicht theilen. In der Kommission werde es im Zusammenarbeiten mit den Regierungsvorlegern möglich sein, für die Annahme der Vorlage einen Modus zu finden.

Abg. Meißner (soz.): Das Volk habe die Militärvorlage abgelehnt und verwahre sich auch gegen dieses Steuergesetz. Immer würden es die Arbeiter sein, welche die Folgen zu tragen hätten. Die Regierung habe ihre Informationen nicht von unparteiischen Sachverständigen, sondern von Leuten, die nur sagen, was der Regierung genehm sei. Redner schildert dann ausführlich die nach seiner Ansicht über-

Was die Perle für die Muschel, das ist die Liebe für manches Frauenherz — sein einziger Schatz, aber auch seine unheilbare Krankheit. E. T. S.

Wie lange müßte der Mensch leben?

Von Dr. med. W. Teschen.

Nachdruck verboten.

„Gesundheit ist das höchste Glück!“ pflegen leider nur die zu sagen, welche dieses Glück verloren haben; es geht der Gesundheit wie so vielen anderen Gütern, man weiß sie in der Regel erst dann zu schätzen, wenn man sie verloren hat. Gesundheit ist unbedingt nicht nur das Mittel und die Bedingung zum wahren und frohen Lebensgenuss, sondern auch die Mutter der Anmuth und der Schönheit.

Derjenige, der gesund am Leib und Seele ist, dem das Blut leicht durch die Adern rollt, ist gewöhnlich auch glücklich, denn Gesundheit hat Heiterkeit und Lebenslust im Gefolge.

Unsere schnelllebige, genussüchtige, sich überhastende Zeit stürt aber mit Gewalt auf die Gesundheit und Lebensdauer des Menschen ein. Während nämlich noch bis zu den sechziger Jahren die Statistik das Durchschnittsalter des Menschen auf 30—35 Jahre festsetzen konnte, hat sich diese Ziffer heute auf 30 erniedrigt.

Das ist ein schwerer Vorwurf gegen die Menschheit, denn nach wissenschaftlicher Erfahrung steigt die Lebensdauer der gesammten Thierwelt in einem bestimmten Verhältnisse zu der Zeit des Wachstums, und nur beim Menschen findet hier eine höchst ungünstige Ausnahme statt.

Wissenschaftliche Größen ersten Ranges haben festgestellt, daß zwischen der Dauer des Wachstums und der Lebensdauer ein Verhältniß von 1 : 7 besteht, daß also die Dauer des Lebens diejenige des Wachstums um das Siebenfache übersteigt.

Soweit unsere Beobachtung möglich ist, bestätigt sich dieses Gesetz durch das ganze Thierreich. Beispielsweise wächst das Pferd bis zum dritten oder vierten Jahre und erreicht ein Alter von 25 bis 28 Jahren; der Storch ist mit dem fünften Jahre ausgewachsen und wird 35 Jahre alt. Das Kameel wächst bis zum siebenten Jahre und erreicht ein Alter von 50 Jahren, während unsere gewöhnliche Maus

nach acht Monaten ausgewachsen ist und 4 bis 6 Jahre alt wird, vorausgesetzt daß ihrem Leben nicht gewaltsam, wie es gewöhnlich geschieht, ein Ende bereitet wird.

Da nun beim Menschen das Wachstum erst mit dem zwanzigsten Jahre sein Ende findet, so müßte er nach obigem Gesetz 140 Jahre alt werden. Diese Fälle aber, wo wirklich ein solches Alter erreicht wurde, sind selbst unter Milliarden von Menschenleben gar schnell gezählt.

Die Statistik hat ferner festgestellt, daß von tausend Menschen nur hundert ein Alter von 70 Jahren erreichen, und daß von dreitausend nur einer 90 Jahre alt wird.

Freilich sagt auch die Statistik, daß beinahe die Hälfte der Menschheit in früher Kindheit stirbt, wodurch sich also der Prozentsatz der Siebenjährigen relativ verdoppelt, auch das Durchschnittsalter des Menschen, das heißt des erwachsenen, günstiger stellt. Ob es jemals Zeiten gegeben hat, wo der Mensch ein Durchschnittsalter von 140 Jahren erreicht hat, wissen wir nicht. Die Bibel geht freilich mit den Jahren sehr verschwenderisch um, sie spricht in den fünf Büchern Moses sogar von dem fabelhaften Alter von 960 Jahren; aber sie sagt nicht, wie lange damals so ein Jahr gedauert hat. Aus der neueren Zeit sind nur zwei Fälle bekannt, wo das Alter Abrahams, nämlich 175 Jahre, beinahe erreicht wurde, und zwar war dies der Fall bei zwei englischenandleuten, Thomas Parre und Senkins, von denen der erste 159 und der letzte 169 Jahre alt geworden ist.

Somit geht aus allen uns bekannten geschichtlichen Quellen hervor, daß die Menschen aller Zeiten nicht nennenswerth länger gelebt haben, als in unserem Jahrhundert.

Beider aber ist es eine Thatsache, daß die Kulturvölker nur relativ gesund sind.

Jeder Mensch hat mehr oder weniger eine Disposition zu Erkrankungen überhaupt, oder er besitzt eine schmerzende, manchmal auch schon eine bereits sichtbar ausgeprägte, erhebliche Anlage für eine bestimmte Krankheit.

Kultur und Zivilisation und die davon unzertrennlichen mannigfaltigen Anforderungen an den menschlichen Geist und Körper haben die ursprüngliche Energie der Lebenskräfte abgeschwächt und so den Menschen empfänglicher für äußere Einflüsse gemacht. Auch gestattet es die Kultur dem Menschen nicht, unter absolut normalen Zuständen zu leben.

So entstand die Krankheitsanlage und jene Grund-

stimmung des menschlichen Organismus, die geneigt ist, Störungen des relativ gesunden Lebensganges zu unterliegen und für gewisse Erkrankungen Ursachen begünstigende Bedingungen darzubieten.

Es ist eben ein nicht wegzuleugnendes Unglück für die zivilisirten Menschen, daß sie fast alle ohne Ausnahme mit der Anlage für eine bestimmte Krankheit — man möchte sagen eine Familienkrankheit — geboren werden, und daß sie in der Regel früher oder später an dieser Krankheit sterben.

So selten das Alter von 80—90 Jahren ist, ebenso selten ist auch der natürliche Tod durch Altersschwäche, das ist ein sanftes Entschlafen ohne vorangegangene ausgesprochene Krankheit. Sich ein solches Alter, einen solchen Tod zu verschaffen, müßte das Bestreben aller Menschen sein.

Rousseau und nach ihm noch manche andere Männer von Ruf betrachteten die Zivilisation der Menschen als die Hauptquelle des physischen und moralischen Elends, und sie meinten, die Menschen sollten wieder in den ursprünglichen Zustand der Robheit zurückkehren, um sich von jenem Elend zu befreien.

Solche Vorschläge sind naturgemäß unausführbar, denn erstens läßt sich ein Kulturvolk nicht mehr in solchen Zustand zurückführen, und zweitens will die Menschheit es nicht, denn sie ist für die Zivilisation geboren und dazu disponirt durch Anlagen der Intelligenz, durch Kunsttrieb und Wissensdrang, so daß selbst der paradiesische Zustand bald etwas unerträglich Vagwelliges für sie haben würde. Auf diese Weise ist der Menschheit nicht zu helfen, oder in mancherlei Beziehungen kann und muß Besserung geschaffen werden.

Als eine der ersten Ursachen der größeren Sterblichkeit unserer heutigen Generation ist thatsächlich die Genussucht, das Schnellleben zu betrachten. Das Motto der modernen Welt heißt leider wieder einmal: Nach uns die Sündfluth.

Erwerb ohne viel Arbeit, Genuss ohne Zeitverlust, uneingeschränkte Freiheit der Gelüste, das ist das Ideal vieler Menschen.

Wie die Lokomotive von Station zu Station dampft, so eilen sie von Genuss zu Genuss bis zum Lebensüberdruß und zur frühzeitigen tödlichen Abnutzung.

Ähnlich, wenn auch nicht so verheerend, wirkt die übertriebene Konkurrenz auf fast allen Gebieten, denn die bedingt eine allzu große Erwerbsanregung und eine zu peinliche Sorge um den nöthigen Lebens-

unterhalt. Ferner wirkt auch schädlich die Dichtigkeit der Bevölkerung in den großen Städten.

Die zwei letzten Punkte, mehr in das soziale Gebiet fallend, müssen Abhilfe vom Staat oder den Genossenschaften erwarten; Zweck dieses Artikels ist es nur, die Leiden zu betrachten, welche der Arzt oder der Einzelne selbst heilen kann.

Wenn auch die heutige Generation im allgemeinen den Krankheitskeim von Geburt an in sich trägt, so giebt es dennoch ein Mittel, selbst ein schon durch Anlage und Krankheit geschwächtes Dasein zu verlängern, aber nicht durch Arzneimittel oder gar durch sogenannte Lebenselixiere und dergleichen Hofuspokus, sondern lediglich durch eine diätetische Kunst, durch Kenntniß der schädlichen Einflüsse und der Schutzmittel. Jeder Mensch soll daher so früh als möglich sich einer Selbstbeobachtung befleißigen, das heißt: sich in seiner physischen Natur und ihrer Schwäche kennen lernen und dann darnach seine Lebensweise einrichten.

Die Selbstkenntniß seiner Konstitution ist für den Menschen ebenso wichtig, wie für sein geistiges und sittliches Dasein das berühmte Wort: „Erkenne Dich selbst!“ Seine Konstitution, seinen Körper aber lehr, der Mensch nur dann kennen, wenn er Einsicht in die populäre Physiologie des organischen Lebens sucht und nicht vorurtheilsvoller Aufmerksamkeit nicht nur sich selbst beobachtet und prüft, sondern sich auch, wenn eben möglich, über den Gesundheitszustand seiner Eltern u. z. zu unterrichten sucht, da, wie gesagt, die Vererbung leider eine zu große Rolle spielt.

Es giebt zwar Menschen, welche meinen, Gesundheitsregeln seien überflüssig; aber selbst der kräftigste Körper vergeht sich nicht ungestraft gegen die Gesetze der Natur, und die bösen Folgen eines regellosen Lebens bleiben nie aus. Und deshalb sollte Jeder wissen, wovon seine Gesundheit abhängt, wie leicht sie verloren gehen, und wie man sich gegen deren Verlust schützen kann.

Das Leben liebt nur Denjenigen, der es selber liebt, und was man liebt, das sucht man zu erhalten und nicht durch schnellen und verschwenderischen Verbrauch zu kürzen. Es ist natürlich nicht möglich, für jeden Menschen die Regeln der wahren Lebenskunst ganz genau anzugeben, aber wie man sich im allgemeinen in den verschiedensten Lagen des Lebens zu verhalten hat, das kann durch sachgemäße Aufklärung geistiges Gemeingut aller Menschen werden, wonach sich dann Jeder selbst seine Lebensweise richtig zu gestalten vermag.

aus traurigen Folgen, welche das Inkrafttreten des Gesetzes durch den Rückgang der Tabakindustrie nach sich ziehen würde, weist darauf hin, daß der finanzielle Erfolg der Vorlage sehr gering sein würde. Bei seinen Ausfällen gegen Herrn v. Stumm zieht sich Redner einen Ordnungsruf zu und schließt, nachdem er die Kontrollbestimmungen einer abschließenden Kritik unterzogen, indem er sagt, die Regierung hätte sich über die Lage der Arbeiter bei diesen Informiren sollen, ehe sie eine solche Vorlage einbrachte.

Das Haus verlegt sich nach einer persönlichen Bemerkung des Herrn v. Stumm.

Weiterberatung der Vorlage morgen (Sonnabend) 1 Uhr.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tageschau.

Sibing, 13. Januar.

Finanzminister Miquel soll nach einer Meldung eines Deutschenbüros auf seinem Diner geäußert haben, der russische Handelsvertrag sei im Reichstage aussichtslos. Darüber ist er in gelinde Aufregung gerathen und hat ein entschiedenes Dementi losgelassen, das namentlich auch von der „Nat.-Ztg.“ unterstützt wird. Derselbe meint, es genüge, dagegen hervorzuheben, daß sich unter den Gästen auch einer der russischen Handelsvertrags Bevollmächtigten befand, um es zu verstehen, daß Herr Miquel sich nicht in der behaupteten Art über den Reichstag und die schlechten Aussichten, welche ein deutsch-russischer Handelsvertrag im Reichstage habe, geäußert haben kann. In einem Gespräch mit einem der wenigen in der Gesellschaft befindlichen Reichstagsmitglieder vertrat der Minister Miquel sogar eine Ansicht, welche der ihm in der erwähnten Mystifikation zugeschriebenen schurkischen widerspricht. — Nach der Art, wie es Finanzminister Miquel liebt, durch Faterwiewer Meinungsäußerungen in unverbindlicher Weise in die Presse zu bringen, kann sich der Minister nicht wundern, wenn mitunter ihm auch Neuerungen nachgesagt werden, welche in der betreffenden Weise nicht von ihm herrühren oder lediglich auf Combinationen finstiger Reporter beruhen.

Bismarck-Denkmal. Der geschäftsführende Ausschuss des Central-Comitees zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal trat gestern Vormittag in einem Saale des Reichstages unter Vorsitz des Landesdirektors von Vebikow zu einer Sitzung zusammen. Der R. V. übertrug er gab am 31. Dezember 1893 1,256 700 Mk. in 3prozentiger deutscher Reichsanleihe und 8500 Mk. bar. Ein Subcomitee wurde ernannt mit dem Auftrag, die Blätter eingehend zu studieren, und in einer später in Aussicht genommenen Sitzung dem Central-Comitee Vorschlag zu machen.

Die „Kreuztg.“ bezieht heute in einem Entschluß die Errichtung eines selbstständigen Reichscolonialamts unter einem verantwortlichen Leiter. Sie begründet das mit dem Hinweis auf die fortwährend zunehmende Ausdehnung der Geschäfte des Colonialamts, und mit dem Hinweis auf mancherlei coloniale Ereignisse in der letzten Zeit, die die Frage der Errichtung eines selbstständigen Reichscolonialamts zu einer akuten gemacht haben. Früher oder später werde man sich ihrer Lösung nicht entziehen können.

Dienstalterszulagen der Postbeamten. In der Budgetkommission des Reichstages wurde die Denkschrift über das System der Dienstalterszulagen beraten und von allen Seiten die Ausdehnung dieses Systems auf die Beamten der Post- und Telegraphenverwaltung verlangt. Der Vertreter dieser Verwaltung, Direktor Fischer, suchte wieder nachzuweisen, daß die Postbeamten sich bei dem jetzigen System besser fänden. Er vermochte die Kommission davon nicht zu überzeugen und vielfach wurde auf die Unzufriedenheit in den Kreisen der Postbeamten hingewiesen und betont, daß man die bei Einführung der Dienstalterszulagen etwas zu kurz kommenden Kategorien besonders entschädigen könnte. Zu einer Abstimmung kam es nicht.

Die Anarchisten in Berlin planen für den 18. Januar eine größere Kundgebung. Es soll nämlich an diesem Tage Vormittags 10 1/2 Uhr eine Versammlung aller Arbeitlosen in der Brunnen Friedrichshain stattfinden. Das Thema dieser Versammlung lautet: „Das Elend der Arbeitslosigkeit und seine Bekämpfung“.

Der deutsche Handelstag wurde gestern unter dem Vorsitz des Geh. Kommerzienraths Frenzel vom Minister Boetticher mit einer sehr beifällig aufgenommenen Ansprache eröffnet. Es wurden alsdann Geh. Kommerzienrath Frenzel zum ersten, Kaufmann Woxmann (Hamburg) zum zweiten und Geh. Kommerzienrath Mittel (Mainz) zum dritten Vorsitzenden, ferner die Herren Dr. Genzel (Leipzig), Dr. Gutshon (Hamburg) und Dr. Beumer (Düsseldorf) zu Schriftführern gewählt. Der erste Vorsitzende kündigt an, daß zur Veranlassung des russischen Handelsvertrags eine zweite Plenarsitzung im Februar berufen werden würde. Sodann referirte Generalsecretär Bud (Düsseldorf) über die prinzipielle Stellung von Handel und Industrie zu den Steuergesetzen.

Die Zahl der Petitionen, welche bei dem Reichstag eingegangen sind, hat nach dem soeben erschienenen vierten Verzeichniß der Petitionen bereits die Zahl 18891 erreicht. Das Gros der Petitionen ist gegen die neuen Steuern gerichtet. So sind in diesem Verzeichniß allein 527 Petitionen aufgeführt, welche von Kreditvereinen, Vorkehrvereinen und Volksbanken ausgeben und um Ablehnung der Besteuerung der Nittungen, Geds und Giroanweisungen petitioniren, 132 Petitionen von Handelskammern, Gewerbevereinen, kaufmännischen Organisationen zählen wir im letzten Petitionsverzeichnis, welche dieselbe Ablehnung und die Ablehnung des Frachttempels befürworten.

Das Commando nach Kamerun. Die Entsendung eines Commandos des Seebataillons nach Kamerun wird von keinem Beringeren als von dem Gouverneur Zimmerer sehr abfällig beurtheilt. In dem Artikel eines Mitarbeiter des „Ham. Corr.“, der mit Herrn Zimmerer selbst vor dessen Abreise nach Kamerun gesprochen hat, heißt es, daß Herr Zimmerer die Meuterei der schwarzen Polizeifolken nicht weniger als tragisch auffasse oder ihr eine weitergehende Bedeutung für die Colonie beimesse, weil die Quasos nicht an Abfall dächten, sondern ihre Treue und Anhänglichkeit an Deutschland durch die Verfolgung und Auslieferung der entflohenen Aufständlichen betrubet hätten. Die eigentliche Ursache der Meuterei sei in Deutschland nicht festzustellen und man sei nur auf Vermuthungen angewiesen. Dann heißt es u. a.: „Ist herrscht wieder vollständige Ruhe und das nach Kamerun abgeandete Commando wird voraussichtlich gar nicht zu thun finden. Es scheint uns in der That, als wenn diese Maßnahme, die viel Geld kostet, kaum erforderlich war und daß die Wissenschaft unersetzlich dort stationiren

Kanonensbootes „Hyäne“, dem sich binnen kurzem der von Apia unterwegs befindliche Kreuzer „Sperber“ zugesellen wird, völlig der Situation gewachsen ist. Unsere braven Seefoldaten werden in Kamerun keine ihrer würdigen Gegner, sie werden überhaupt keine Gegner finden.“

Der Anarchistenprozeß gegen die am Bombenattentat im Liceo-Theater in Barcelona theilhaftigen Anarchisten soll der „Frankf. Ztg.“ zufolge nicht vor Civil-, sondern vor dem Militärgericht verhandelt werden. Da das Liceo-Attentat in den Reichsstand der Civilgerichte gehört, müßten die Schuldigen vom Schwurgericht abgeurteilt werden. Hier jedoch findet sich Niemand, der den Muth hätte, der Sache der Anarchisten die Strafe zu bieten und auch als Geschworener aufzutreten. Angesichts dieses Verhältnisses greift man zu folgendem Auskunftsmitel. Auf Grund des Umstandes, daß der Anschlag gegen Martinez Campos und das Liceo-Attentat in einer und derselben Anarchisten-Verammlung beschloffen wurde, haben sich — wie man auszuführen sucht — die Liceo-Attentäter gegen die Militärbehörde vergangen; müßten müssen sie vor das Kriegsgericht gestellt werden. Dort wird Sorge getragen, daß ein weiteres Verfahren unnöthig sei. Das bedeutet, daß mit der Erfüllung der betreffenden Anarchisten die Sache abgemacht sein werde. Das Todesurtheil wird zehn Anarchisten treffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Jan. Der Seniorenconvent hat sich in heutiger Sitzung dahin entschieden, für die Tabak- und Weinsteuer keine Specialcommissionen zu ernennen, sondern diese Vorlagen der bereits eingesetzten großen Steuercommission zu überweisen, falls überhaupt noch eine Commissionsberatung der allseitig abgelehnten Projekte beantragt wird.

Die Kaiserin Friedrich traf heute früh um 7 Uhr 25 Min. auf dem Anhalter Bahnhof hier selbst, aus Frankfurt a. M. kommend, wieder ein und nahm in ihrem Palais Wohnung.

Der Großherzog Carl August von Sachsen traf gestern Nachmittag zur Theilnahme an der heutigen Hosiage im Gauenwald in Berlin ein und nahm Wohnung im königlichen Schloß.

Bei dem Staatsminister von Bülow findet am Montag ein parlamentarischer Diner statt, zu welchem auch die Minister, die Mitglieder des Bundesrathes und zahlreiche Abgeordnete eingeladen werden.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet ist dem schwedischen Lieutenant zur See Gustaf Kraak und dem Aristokraten Dr. phil. Oscar Baumann zu Wien der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden, dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe wurde der schwarze Adlerorden verliehen.

Der Bischof Wilhelm von Fulda ist gestern Abend 10 Uhr gestorben.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus München telegraphirt wird, ist Baron Seele mit seiner Gemahlin gegenwärtig in Venedig und wartet dort die Entscheidung über seine zukünftige Stellung ab.

Die Kommission des Reichstages zur Vorbereitung des Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes betr. die Erhebung von Reichssteuern abgeben, tritt morgen Vormittag 10 1/2 Uhr zu ihrer ersten Sitzung zusammen.

Leipzig, 12. Jan. Das Reichsgericht hat heute die Revision des Anarchisten Reimer, welcher in dem bekannten Geheimbundprozeß vom Landgericht Berlin am 27. September 1893 zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden war, verworfen.

München, 12. Jan. Der Ausschuss der Abgeordnetenkammer beschloß, die Viehversicherung an die staatliche Brandversicherungskammer anzuschließen, und setzte die Entscheidung auf den Ausnahmewerth des Viehbestandes, zuzüglich eines zehnprozentigen Zuschlages fest.

Italien.

Rom, 12. Jan. Bei dem Diner im „Grand Hotel“ hielt der Bürgermeister von Rom, Muspoli, eine beifällig ausgenommene Ansprache. Der Journalist Evangelista trant auf das Wohl des englischen Volkes, das sich immer als Freund Italiens bezeugt hat. Der prächtige Salon des Hotels war elektrisch beleuchtet. Viele Diplomaten wohnten dem Feste bei. — Die Nachrichten aus Südtalien sind sehr ernst. Der Priester Urjo wird Morgen nach Sizilien eingeschifft werden. Sein Prozeß wird vereint mit dem gegen Deselle. — Die von Ravenna in Catania eintreffenden Truppen wurden von der Bevölkerung lebhaft acclamirt und mit Hosiufen auf die Arme empfangen. Die Bevölkerung verlangte die Königs-hymne. Die militärischen Journale sind ermächtigt, das Gerücht von einem angeblichen Befehle des Kriegsministers, die Forts an der Grenze von Frankreich, der Schweiz und die Befestigungen an der Tyrrhenischen Küste in Kriegszustand zu setzen, zu dementiren. — Das Budgetgesetz für 1894 stellt die gesamten Ausgaben mit 102,270,982 Francs fest. Darunter entfallen auf die öffentliche Schuld 17 1/2 auf's Kriegsbudget 22 1/2, für öffentliche Arbeiten 13 Millionen, für den Unterricht 9 Millionen. Die Gesamteinnahmen sind mit 101,077,550 Francs veranschlagt. Hieron entfallen auf direkte Abgaben 42, auf indirekte Abgaben 22 1/2 Millionen.

Rußland

Petersburg, 12. Jan. Die Meldungen auswärtiger Blätter über angebliche Unterstellungen in der Hofhaltung und die damit zusammenhängende Erschütterung der Stellung des Hofministers werden offiziell als böswillige Erfindungen bezeichnet.

Portugal.

Lissabon, 12. Jan. Der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches das Abkommen zwischen der lgl. portugiesischen Eisenbahn-Gesellschaft und deren Gläubigern in dem den Staat angehenden Theil gebilligt wird.

Aus aller Welt.

Der König der Falschmünzer. Der Recorder des Kriminalgerichts der Old Bailey in London verurtheilte den Falschmünzer Thomas Riley alias Steve zu 14 Jahren Zuchthaus. Riley ist in der Verbrecherwelt als „König der Falschmünzer“ bekannt. Namentlich in der Verfertigung falscher halber Kronen hatte er die Meisterstück erlangt. Es wäre ihm wohl schwer bezukommen gewesen, wenn er nicht von zweien seiner Helfer, die das Arbeitsprodukt Rileys unter die Leute zu bringen hatten, verathen worden wäre. Sie zahlten 4 d für jede halbe Krone. Gewöhnlich wurde das Geschäft unter Brüdernbägen und an anderen dunklen Orten nächtlicher Weise abgeschlossen. Den beiden Edlen, die gegenwärtig im Zuchthaus sitzen, wird wahrscheinlich wegen ihres gemeinsamen Ver-

rathes ein Theil ihrer Strafe zu passender Zeit erlassen werden. Wenigstens ist das englische Ullace.

Eine sensationelle Revolberaffäre aus der Londoner Gesellschaft fand am 10. Januar in der City statt. Als der Rechtsanwalt Jacobs mit seiner Klientin Mrs. Bindus, einer Dame aus den höheren Kreisen, welche die Scheidung ihrer Ehe suchte, verhandelte, drang plötzlich der Gatte der Letzteren in das Bureau ein und feuerte zwei Revolberchüsse auf die beiden Anwesenden ab, Welche schwer verwundet. Bindus wurde nach heftigem Widerstande in Gewahrsam gebracht. Jacobs liegt hoffnungslos darnieder, Mrs. Bindus lebensgefährlich, doch ist Hoffnung auf Rettung vorhanden.

Beim Einladen der Postfächer wurde in Offenburg im Posthose ein Beutel mit zahlreichen Werthfächern und Einschreibebriefen gestohlen.

Aus Chicago verbreitet Wolffs Bureau eine seltsame Nachricht: Das Exekutiv-Comitee der Weltausstellung weigert sich, die Entschädigungsansprüche anlässlich der letzten Feuersbrunst anzuerkennen und lehnt jede Verantwortlichkeit ab.

Nachrichten aus den Provinzen.

X. Marienburg, 12. Jan. Während des Monats Dezember betrug die Durchschnittsmarktpreise in unserer Stadt pro 100 Kilogramm: Weizen 12,79 M., Roggen 12,7, Gerste 13,49, Hafer 14,89, Erbsen 18,39, Kartoffeln 4,4, Nichtstroh 5,50, Krummstroh 4,3 und Heu 7,50 M. — Das Händler Herrmann'sche Ehepaar hier selbst feiert am 28. d. Mts. das Fest der goldenen Hochzeit. — Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Niemer in Stelle ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, weshalb der Durchtrieb von Vieh durch die Ortshaus verboten ist.

P.P. Br. Holland, 12. Jan. In der gestrigen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung wurde nach Einführung der neuen Stadtverordneten das Bureau gebildet. Die Herren Rechtsanwalt Passarge und Kaufmann Flatow wurden zum Vorsteher beziehungsweise Schriftführer, Kanzleirath Anderson und Kreisbaumeister Heltmann zu deren Stellvertreter gewählt. An Stelle des Zimmermeisters George sen. wählte die Versammlung Wagenfabrikant Peiler zum Rathmann.

Grünhagen, 12. Jan. Gestern und heute fanden hier im Pr. Saale Holzauktionen statt. Die gestrige veranfaltete die Gutsverwaltung Dargau, welche das feilgebene Holz auch sämtlich verkaufte. Die heutige wurde von dem Waldamte zu Br. Holland abgehalten, und dabei das zum Termin bestimm., zu verkaufende Holz, ebenfalls losgeschlagen. Weitere Holzauktionen finden je am Donnerstag nach dem ersten jeden Monats im Gasthause zu Freivalde bei Malbeuten, und je am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats im Gasthause zu Gr. Wilmendorf bei Malbeuten aus den Gr. Bestendorfer Waldungen statt.

[R.] Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze, 12. Jan. Die Anruhe des Materials zum Bau der neuen Kirche in Ododowo hat bereits begonnen, und soll der Bau sofort in Angriff genommen werden, sobald die Witterung dazu angethan ist. Sämmtliche erforderlichen Feldsteine werden von den beteiligten Ortshausen kostenlos hergegeben und angefahren. — Da wegen gänzlicher Einäscherung des Schulgehöfts in Schönwalde an die Wiederanstellung eines zweiten Lehrers daselbst, der gleichzeitig in vier Ortshausen den katholischen Religionsunterricht zu erteilen hat, vorläufig nicht gedacht werden kann, weil schon für den ersten Lehrer Wohnung und Schullokal gemietet werden müßten, so hat die Regierung zu Marienwerder nunmehr bestimmt, daß den katholischen Kindern von Jastramke und Rogalin im Schulhause letzteren Orts und denjenigen von Gr. Wöllnitz und Schönwalde im Schullokal zu Schönwalde der konfessionelle Unterricht von Lehrer Kowallik-Sohnow je einmal in der Woche erteilt wird.

Königsberg, 12. Jan. In der hiesigen chirurgischen Universitätsklinik betrug im verfloffenen Jahre die Zahl der unentgeltlich behandelten armen Kranken nahezu 11,000 und die Zahl der Bahnextraktionen 8000. — Die hiesige Lustkammerabtheilung tritt am 16. d. Mts. an der Uebungsstelle im Wilhelmspark zu einer 14tägigen Uebung zusammen. Dieselbe beginnt mit der Füllung des Ballons, worauf an den verschiedenen Forts Aufstiege unternommen werden. Die Leitung des Karus ist, nachdem der frühere Vetter Herr Premier-Lieutenant von Wangenheim infolge Verletzung von seinem Amte entbunden worden, Herrn Premier-Lieutenant Jbhen vom Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. Nr. 3 übertragen. Das Kommando wird aus den hier garnisonirenden Regimenten komblinirt.

Lokale Nachrichten.

Sibing, 13. Januar. * **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, 14. Januar: Mäßiger Frost, wolkig, ohne bedeutende Niederschläge; für Montag, 15. Januar: Normale Temperatur, vielwach heiter.

* **Herr Oberpräsident v. Gofler in Danzig** geht am 29. Januar einen Ball, zu welchem 500 Einladungen an hervorragende Personen der Provinz ergangen sind.

* **Personalien bei der Ostbahn.** Der Stationsvorsteher 1. Klasse Johannes in Marienburg ist nach Danzig befehlig Verwendung in den Bureaudienst, der Regierungs-Baumeister Lewin von Bromberg nach Schubin, die Betriebssecretäre Müller in Königsberg nach Sydtkuhnen und Schuman in Bonath nach Königsberg versetzt worden. Dem Regierungs- und Bauath Frankfeld in Bromberg ist die etatsmäßige Stelle des Directors des königl. Eisenbahnbetriebsamts in Bromberg verliehen.

* **Eine grausame Mode.** „Meine Damen, Sie wissen wohl gar nicht, wie grausam Sie sind?“ Allgemeines Gelächter, und eine von den ganz jungen Damen plözt vielleicht heraus: „Ach Gott, das hat mir der Dr. A. und der Lieutenant B. auch schon gesagt!“ — Nein, so ist das nicht gemeint. Im Jürit mögen die Damen immerhin ihrer Grausamkeit die Zügel schlaffen lassen, die Objecte, die davon betroffen werden, sind vielleicht gar nicht so harmlos und unschuldig, wie es scheint. Nein, es ist etwas ganz anderes. Was werden unsere Damen dazu sagen, wenn sie hören, daß sie alljährlich für den Tod von hundert bis hundertfünfzig Millionen anspruchsvoller Wesen verantwortlich zu machen sind? Daß um ihretwillen seit fünfundsiebzig Jahren zwei bis drei Milliarden der reizendsten und anmuthigsten Geschöpfe, welche die Natur kennt, elendig hingemordet wurden? Die Damen können sich von der Wichtigkeit dieser schrecklichen Anlage überzeugen. Jede einzelne braucht nur zu ihrer Modistin zu gehen und sie zu fragen, wie viele arme Vogeleichen sie im Jahre zum Futter braucht. Die so gewonnene Zahl braucht man nur mit der Zahl der Modistinnen in allen civilisirten

Vändern zu multipliciren, und man wird staunen, was für eine Riesensumme herauskommt. Aber weil diese Berechnung etwas umständlich ist, hat der Thier-schutzverein das Geschäft für die Damen — oder besser gesagt — gegen die Damen befohlen. Prospekt Land-sheimer hat in einem Artikel des „Thierfreund“, der nun im Separatabdruck als Agitationschrift versendet wird, flammende Worte der Entrüstung gegen die Mode gefunden, die Hüte und sogar die Kleider der Damen mit Vogeleichen zu schmücken. Wenn man hört, daß in Italien die auf ihrer Wanderung auszubrennen Zugvögel mit großen Feuerpfeilen von den Dächern heruntergeschleudert oder mittels Electricität massenhaft getödtet werden, indem man durch langgezogene Drähte einen starken Strom leitet, nachdem die von der See-reise ermatteten Thierchen sich darauf niedergelassen haben — dann ist man nur zu leicht geneigt, von Brutalität und Barbarei zu sprechen. Und doch geht es für dieses Verfahren noch einen Entschuldigungs-grund: die so erbauten Vögel dienen zur Nahrung. Welchen Entschuldigungsgrund hat aber die Sitte, einen Hut mit diesem Indianerschmuck zu zieren? Den der Schönheit gewiß nicht. Es ist gewiß den wenigsten Frauen bekannt, daß die weißen Federn des Seeadlers, der „Aligrette“, nur während der Brutzeit zu gewinnen sind, daß also jeder derartige Hut schmuck eine vernichtete Brut bedeutet? Oder, daß die fliegen-Edelsteine, die Kolibri, die schönen Paradies-vögel, die Silber- und Schneeeiher in Folge dieser Sitte bereits im Aussterben begriffen sind? Nein, das ist kein Schmuck für unsere Damen.

* **Aufhebung der ersten Wagenklasse.** Die aufgetauchte Mittheilung, die Staats-Eisenbahn-Ver-waltung plane die Aufhebung der ersten Wagenklasse in den Personenzügen wegen mangelnder Uebung durch das reisende Publikum, wird vom Berliner Aktionär als irtig bezeichnet. Im Lokalverleir einiger Bahnen kursiren bekanntlich schon seit längerer Zeit erstklassige Wagen nicht mehr. Die Maßregel hat sich durchaus bewährt und zu begründeten Beschwerden keine Veranlassung gegeben. Eine weitere Ausdehnung wird jedoch nicht beabsichtigt.

* **Zimmer wieder muß den Jagdbesitzern** zugerufen werden, daß „wer nicht jagt, der nicht erlegt“ und wenn auch bis jetzt der Winter noch nicht mit seiner ganzen Strenge sich eingestellt hat, so sollten diejenigen, welche ihrer Pflicht noch nicht genügt haben, das Veräumte ohne Zögern nachholen. In erster Linie empfiehlt sich als ganz vortrefflich das Raufutter, das heißt Erbsen, Bohnen- und Lupinen-stroh, ferner ungebrochene Hafersoden, gutes Kleeh-u, Eiparsette und Luzerne. Kaum minder gut ist das sogenannte Waldfutter, Espen und Sahlweiden, auch Büschel von Eichen und Pappeln. Man fülle solche entweder im Winter ganz, oder öfte sie doch aus damit das Wild die Zweige schälen kann. Man thut indessen viel besser, wenn man Pappeln, Sahlweiden, Espen, auch Brombeersträucher schon im Herbst auskuffet, sich aus den noch bleibenden Boden handliche Bündel schnürt und diese für den Winter aufbebt; das getrocknete Laub giebt ein ebenso vortreffliches, als billiges Wildfutter. Schließlich reiche man Eichen, Hafer, Bohnen und auch Mais. Die Eichen übri-gens eine beliebte, kräftigende Nahrung thut man gut, auf den Futterplätzen unter Laub zu betten, um sie vor dem Ertrieren zu schützen. Wenn ich — sagt eine Autorität wie Diezel — im Vor-stehenden gar nicht von Wiesenheu als Winterfutter für Nehe gesprochen habe, so hat dies seine guten Gründe, denn ich möchte Jedem, der seinen Reichthum lieb hat, dringendst vor der Fütterung mit Wiesenheu warnen, er würde hiermit sein Wild nach und nach, aber mit Sicherheit zu Tode füttern. Schon einmal habe ich die betäubendsten Folgen dieser zwar gutgemeinten aber absolut falschen und gefährlichen Maßregel gesehen. Allenfalls reiche man gutes Bergheu oder sehr vorzügliches und süßes Wiesenheu, aber stets nur in kleineren Quanten, oder mit irgend einem anderen Raufutter (Luzerne, Klee oder Hafersoden) gemischt, niemals aber gebe man Heu von sauren Wiesen, es ist sicherer Tod. Wenn nun auch die Nehe laures Heu so leicht nicht annehmen, so tritt doch in harten Wintern nach und nach ein solches Stadium des qualendsten Hungers ein, daß sie den Widerwillen unterdrücken und davon äßen. Dieser reiche man also kein Futter, als dieses höchst gefährliche, man hat dann wenigstens die Aus-sicht, daß die Stärkeren des Bestandes den harten Winter glücklich überleben werden.

* **Invaliditäts- und Altersversicherung der Seelute.** Während die Arbeitgeber die Versicherungsbeiträge für die von ihnen beschäftigten versicherten Personen, soweit sie nicht von Erziehungsstellen ein-gezogen werden, bei der Lohnzahlung durch Marken-Verwendung zu entrichten haben, gilt für die Arbeiter die Bestimmung, daß sie die Beiträge für alle Seelute, die während eines Jahres auf ihren Schiften ange-mustert gewesen sind, im Verlaufe der ersten Wochen des folgenden Jahres auf einmal zu leisten haben. Sie haben die- selben an der Geschäftsstelle für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seelute in Lübeck einzulösen. Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Einlösung zu geschehen hat, ohne daß zuvor eine Zahlungsaufforderung an sie ergangen ist. Der späteste Termin, bis zu welchem die Einlösung erfolgt sein muß, ist der 12. Februar. Beiträge, welche bis dahin nicht eingegangen sind, können wie Gemeindesteuern im Zwangswege eingezogen werden.

* **Personen, welche auf Grund des Invali-ditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes einen Anspruch auf Bewilligung einer Invalidrente stellen wollen, haben zur Begründung dieses Anspruchs unter Anderem auf ihre Kosten ein ärztliches Attest über die vorhandene Erwerbsunfähigkeit der unteren Verwaltungsbehörde, welche für ihren Wohnort zuständig ist, einzureichen. Nun hat die Invaliditäts- und Alters- Versicherungsanstalt der Provinz West-preußen, um über den Krankheitsverlauf, die früher von dem Rentenbewerber überhandenen Krankheiten u. s. w. Informirt zu sein, ein einen Vogen umfassendes Formular entworfen, das durch Vermittelung der unteren Verwaltungsbehörden den sämtlichen Herren Aerzten zugänglich gemacht ist. Mehrfach ist von Rentenbewerbern darüber geklagt worden, daß sie für das betreffende Attest 8—10 Mk. entrichten sollen. Daß Leute, die meistens schon wochen-, ja monatelang krank sind, ehe sie einen Invalidrentenantrag stellen können, eine Zahlung in dieser Höhe nicht zu leisten vermögen, ist einleuchtend; sie sind dazu aber auch gesetzlich nicht verpflichtet. Der Rentenbewerber braucht nur durch eine formlose ärztliche Bescheinigung nachzuweisen, daß die erforderliche Erwerbsunfähigkeit vor-handen ist. Ein derartiges Attest verursacht nur geringe Kosten. Genügt eine solche Bescheinigung der Versicherungsanstalt nicht, um sich ein klares Bild über die behauptete Erwerbsunfähigkeit zu machen, dann ist es eben ihre Sache, auf eigene Kosten ein weiteres Gutachten nach dem vorgeschriebenen Formular von**

einem ihr genehmen Arzte einzufordern. Am den Invalidenten - Bewerbern entgegenzukommen, wäre es wünschenswert, daß auf Grund gesetzlicher Bestimmung Anordnung dahin getroffen würde, daß die ärztlichen Atteste überhaupt auf Kosten der Versicherungsanstalten ausgestellt würden. Den Altersrenten-Bewerbern ist durch die Bestimmung des § 140 des Gesetzes ein erheblicher Vortheil eingeräumt, sie erhalten die zur Begründung ihres Anspruchs auf Altersrente erforderlichen Geburtsurkunden gebührenfrei.

*** Zu der staatlichen Fortbildung- und Gewerkschule** verlagte gestern Abend kurz nach Beginn des Unterrichts die elektrische Beleuchtungsanlage ihren Dienst, jedoch die Schüler um 1/8 Uhr entlassen werden mußten.

*** Stadttheater.** Morgen (Sonntag) Nachmittags geht die beliebte Operette: „Die Fledermaus“ als Fremdenvorstellung zu den bekannten Preisen in Scene. Abends findet außer einer Wiederholung des reizenden Einakters „Militärromm“ die Erstaufführung des jetzigen Zugstückes des Festspieltheaters „Der ungläubige Thomas“ statt. Am Montag gelangt diese Novität zum 2. Male zur Darstellung. Der Dienstag wird uns als Benefiz für den wackeren Regisseur Herrn Walter Sieg eine Aufführung von Shakespeares Trauerspiel „Richard III.“ bringen. Herr Sieg, der sich durch so manche prächtig ausgearbeitete Charakterrolle beliebt gemacht hat, wird den Richard spielen. — Auf Wunsch der Direction theilen wir unseren Musikfreunden mit, daß die Subscriptionsliste für das Symphonie-Concert der Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig, unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirectors Herrn Theil (welches für den 18. d. M. in Aussicht genommen ist), noch bis Montag Abend an der Theaterscasse ausliegen wird. Wenn bis dahin die Rollen nicht durch Zeichnung gedeckt sind, kann das Concert nicht stattfinden.

*** Konzert der Liedertafel.** Wie wir hören ist die Nachfrage nach Billets zu dem morgen stattfindenden Konzert eine recht rege und dürften die nummerirten Plätze bald vergriffen sein. Nach der am vergangenen Donnerstag stattgehabten Chor- und Orchesterprobe zu urtheilen, verspricht das Konzert einen hohen musikalischen Genuß, denn der rührige Dirigent der Liedertafel Herr Musikdirector Schöne hat keine Mühe gescheut und mit dem Chor gründlich gearbeitet, er hat es aber auch verstanden, die wunderbaren Schönheiten der Instrumentalbegleitung des „Fritzhof“, der hervorragendsten Composition Max Bruch's, durch zahlreiche Proben herauszuarbeiten, so daß auch unser Orchester auf der Höhe seiner Aufgabe stehen wird. Die Solisten treffen bereits heute hier ein.

*** Die Einweihung des neu erbauten Kreis-Hauses** für den Landkreis Elbing findet künftigen Mittwoch statt. Der Herr Oberpräsident v. Götzer wird sich höchstwahrscheinlich an dieser Feier theilnehmen. An die Feier wird sich ein Festessen in dem geräumigen Sitzungssaale des Kreis-Hauses anschließen, zu welchem bis jetzt gegen 90 Anmeldungen vorliegen.

*** Eine unzeitige Verspätung** hatte der Courtzug 3 von Berlin gestern auf der Strecke zwischen Schönlank und Schneidemühl dadurch erlitten, daß die Maschine plötzlich defect wurde, so daß dieselbe den Zug nicht weiter befördern konnte. Es mußte infolgedessen eine Hilfsmaschine von Schneidemühl requirirt werden, welche den Zug weiter führte. Der Zug traf mit einer Verspätung von 26 Minuten hier ein und da der Personenzug die Ueberholung hier nicht abgewartet hatte, und der Anschluß in Güttenboden nach Br. Holland nicht erreicht wurde, so mußten die Reisenden nach dieser Richtung bis zu dem 10-Uhrzuge hier warten, letzterer traf gleichfalls mit 18 Minuten Verspätung hier ein.

*** Beschädigte Zeit- und Monatsfahrkarten,** aus welchen die Gültigkeitsdauer die Fahrkarten oder der Name des Inhabers nicht deutlich und ohne Schwierigkeiten zu entnehmen ist, sollen nach einer Verfügung des Eisenbahn-Verkehrs-Amtes von den Fahrkartenschaffnern sofort zurückgegeben werden. Diese Karten sollen denn ebenso wie gewöhnliche Fahrkarten, welche durch irgend eine Beschädigung unleserlich geworden sind, nicht mehr als Fahrausweise zu betrachten sein.

*** Die Vorunternehmung der Wähleraus-schreitungen in Pangeritz Colonie** sind noch immer nicht zum Abschluß gelangt. Die Angelegenheit dürfte demnach in der laufenden Schwurgerichtsperiode noch nicht ihre Erledigung finden und wahrscheinlich erst in der zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. Hervorgehoben sei hier noch, daß der damals durch den Böbel angegriffene Reichstagskandidat (jetzt Abgeordneter) v. Buttamer-Groß-Plautsch es seinerseits abgelehnt hat, gegen die Thäter Strafantrag zu stellen.

*** Impfung bezw. Wiederimpfung betr.** Nach § 1 des Reichsgesetzes vom 8. April 1874 sind zu unterziehen a) der Impfung jedes Kind vor dem Ablaufe des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugniß die natürlichen Blattern überstanden hat; b) der Wiederimpfung jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen innerhalb des Jahres, in welchem der Zögling das 12. Lebensjahr zurückgelegt hat, sofern er nicht nach ärztlichem Zeugniß in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft ist. Die Kisten von den im Jahre 1894 der Impfung bezw. der Wiederimpfung mit Schutzpocken zu unterziehenden Kindern und Schülern werden im Laufe dieses Monats aufgestellt.

*** Ausgestopfte Thiere im Wohnzimmer aufzubewahren,** ist mitunter gesundheitschädlich, wie nachfolgender Fall beweist. Ein Beamter hatte einen Seeadler auf der Jagd erlegt und denselben ausgestopft auf seinen Schreibtisch aufgestellt. Seit Eintreffen des ausgestopften Adlers beand sich der Besitzer desselben jedoch nicht wohl, ohne die Ursache ermitteln zu können. Ein zu Rathe gezogener Arzt stellte Bergiftung fest. Nach längerem Suchen entdeckte man den Krankheitsreizer in dem Balge des Seeadlers, der mit einer feinen Schicht arsenikhaltigen Präparationspulvers bestreut war. Durch die Erspürung beim Gehen im Zimmer, durch das Werfen und Schließen der Thüren und Fenster hatte das Arsenik sich abgelöst und der Lunge des im Zimmer Befindlichen mitgetheilt. Erst nach längerer Zeit wurde der Bergiftete wieder hergestellt. Es empfiehlt sich daher, alle im Wohnzimmer aufbewahrten Vogelbälge auf ihre Gifthaltigkeit unterziehen zu lassen. In keinem Falle dulde man sie im Schlaf- oder Kinderzimmer.

*** Vacanzenliste.** Boltzet (Criminal-Commissariatsstelle in Paganitz; Gehalt 1500 Mk., steigend nach je 3 Jahren um 150 Mk. bis 2400 Mk. —

Preisauschuss-Secretärstelle in Büchow; Gehalt 1400 Mk., nach je 2 Jahren um 100 Mk. bis 1800 Mk. steigend. — Boltzeltergeantenstelle in Mülheim a. d. Ruhr; Gehalt 1200 Mk., von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. bis 1500 Mk. steigend. — Zwei Schutzmannstellen bei der Polizei-Direction in Mülhausen im Elsaß; Gehalt je 1500 bis 1650 Mk. steigend. — Zwei Bureaudiktatorstellen beim Gerichtsvollzieheramt in Hamburg; Gehalt je 1200 Mk. — Bureaubeamtenstelle in Homburg v. d. Höhe; Gehalt 1500 Mk. — Directorstelle der städtischen Realschule in Dortmund; Besoldung nach dem staatlichen Normalstat. — Mittelschullehrerstelle an der höheren Mädchenschule in Mülhausen i. Th.; Gehalt 1400 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren bis 1550 Mk.

*** Der Verband der Zahnärzte der Provinzen Posen und Westpreußen** hält morgen Sonntag in Bromberg eine Versammlung ab. In derselben wird Herr Dr. Plaeferer einen Vortrag über Zahnheilkunde halten.

*** Vereinskalender.** Montag 15. Januar: Tischler-Znnung: Quartal-Versammlung Nachmittags 4 Uhr. — Gewerbeverein: Vortrag des Herrn Apotheker Reiskow: Ueber Nahrungsmittel und deren Verhältnisse.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 12. Januar.

3. Fall. Der Schwurgerichtshof ist gebildet aus dem Herrn Landgerichtsdirektor Kauscher als Vorsitzenden und des Herren Landgerichtsrath Feichtmeier und Amtsgerichtsrath Braun als Beisitzer. Die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Herr Schüpke. Die Verteidigung führt Herr Rechtsanwalt Batsche. Angeklagt ist der Besitzerhohn Eduard Schupke aus Kleinmausdorferweide, geb. 1848, verheiratet, wegen Körperverletzung mit 30 Mark Geldstrafe verurtheilt. Derselbe soll am 18. September zu Kleinmausdorferweide den ebenfalls verheirateten Arbeiter Herrmann vorsätzlich getödtet bezw. mit Todeserfolg mißhandelt haben. Der Angeklagte gesteht zu, den Herrmann geschlagen zu haben, behauptet aber, daß dies nur geschähen sei, um einen Messerangriff desselben abzuwehren. Die Herrmann'schen Eheleute standen bei dem Vater des Angeklagten in Arbeit. Am 18. September Morgens verlangte Herrmann seinen Tagelohn. Der Angeklagte, welcher seinen kranken Vater vertrat, gab den Tagelohn der Ehefrau des Herrmann, da letzterer das verdiente Geld sofort vertrunken hätte. Hierüber aufgebracht, verließ Herrmann den Dienst bei dem Angeklagten. Nachmittags traf der Angeklagte im Driedergschen Gasthaus mit Herrmann zusammen, wobei Herrmann den Angeklagten beschimpft haben soll. Etwa um 5 Uhr Nachmittags ging Herrmann an die nahe vorbeifließende Saale, auf welcher die Röhre der Besitzer, unter anderen auch der des Angeklagten, stand. Herrmann machte den Rahn des Angeklagten los, was der Letztere vom Gasthause aus bemerkte. Derselbe ging auf den Hof, wollte hier ein zerbrochenes Ruder nehmen, um damit den Herrmann zu züchtigen. Der Gastwirth ließ das jedoch nicht zu, sondern sagte, daß ein Schlag mit diesem Ruder tödtlich wirken könne. Der Angeklagte ging hierauf nach Hause, und von da auf Zureden der Gebrüder Stein mit diesen unter Mitnahme einer Schaufel abermals an die Saale, wo Herrmann sich mit dem Rahn des Angeklagten zu thun machte. Nun kam es zu einem Wortwechsel, wobei der Angeklagte den Herrmann derartig an den Kopf schlug, daß derselbe zur Erde stürzte. Schupke setzte darauf die Schläge mit solcher Heftigkeit fort, daß dieselben bis auf 150 Schritte deutlich hörbar waren. Am 22. September ist Herrmann an seinen Verletzungen gestorben. Als Todesursache wurde die Pertrümung des Schädelknochens in Folge der Schläge festgestellt. Zur Beweisaufnahme sind 12 Zeugen geladen. Festgestellt wird, daß der Angeklagte sich nach der Mißhandlung noch seiner That gerühmt habe, indem er sagte, er habe nicht geglaubt, daß ein Mensch so viele Schläge aushalten könne; ferner wird festgestellt, daß der Angeklagte in nüchternem Zustande gutmüthig, im angetrunkenem Zustande — und dies sei in der letzten Zeit sehr häufig vorgekommen — ein sehr bössartiger Mensch sei, ja, sich mitunter sich selbst nicht mehr kenne. Bei der That selbst soll der Angeklagte angetrunken gewesen sein. Der Staatsanwalt plaidirte auf Verjahung der ersten Schuldfrage, welche auf vorsätzliche Tödtung lautete, unter Ausschluß mildernder Umstände eventl. auf Verjahung der zweiten Frage, auf Körperverletzung mit nachfolgendem Tode lautend, ebenfalls unter Verneinung mildernder Umstände; der Verteidiger, Rechtsanwalt Batsche, empfahl die zweite Frage unter Zuzugung mildernder Umstände zu bejahen, da unzweifelhaft der Angeklagte von dem Getödteten zur That gereizt worden sei. Die Geschworenen bejahten die zweite Schuldfrage unter Ausschluß mildernder Umstände. Der Herr Staatsanwalt stellte den Antrag auf 4 Jahre Zuchthaus, während der Verteidiger Gefängnißstrafe beantragte. Der Gerichtshof erkannte in Erwägung, daß der Angeklagte zur That gereizt worden war, auf 4 Jahre Gefängniß.

Sitzung vom 13. Januar.

Verhandelt wurde gegen den 26 Jahre alten Posthilfsboten Carl Steinhof aus Raudnitz wegen Verbrechens im Amt und gegen den 19 Jahre alten Knecht Johann Tornau aus Bruch wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod. Beide Angeklagten sind nicht vorbestraft. Steinhof wird unter Zuzugung mildernder Umstände zu 9 Monaten Gefängniß, von welchen 2 Monate für erlittene Untersuchungshaft abgeben, Tornau unter Ausschluß mildernder Umstände zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Ausführlicher Bericht mußte wegen Raummangels bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Submissionsanzeiger

der „Altpreußischen Zeitung“.

Bieferungen von 12,000 Qm. Bußsteinen, 1000 Qm. 1,25 Mtr. breite Trottoirplatten, 500 Qm. 1 Mtr. breite Trottoirplatten, 100 Qm. Eaplatten, Form Is, 50 Qm. Eaplatten, Form II, 50 Qm. Eaplatten, Form IV, 50 Qm. Eaplatten, Form IVa, 50 Qm. Eaplatten Form Va, 100 Qm. Mtr. Bogenbordsteine, Form I, 50 Qm. Mtr. Bogenbordsteine, Form IV. Termin in der Bureau-Abtheilung IV des Magistrats, Zimmer Nr. 50, den 29. Januar, Vormittag 12 Uhr. Bedingungen und Zeichnungen liegen aus, können daselbst auch gegen 1,50 Mk. bezogen werden. Anfragen und die Angebote selbst sind zu richten an die Bureau-Abtheilung IV des Magistrats. Königsberg i. P., 6. Januar 1894.

Der Stadtbaurath Naumann.

Anfragen, Lieferungen und Aufstellung einer Schiebebühne von 16,200 Mtr. Grubenbreite für Bahnhof Tilsit. Verdingungsanschläge, Hauptab-

messungen, Vertragsbedingungen und eine Zeichnung Blatt 42 sind gegen 1 Mark in Baar zu beziehen. Sollten auch die Constructionszzeichnungen Blatt 43—47 gewünscht werden, so sind im Ganzen 3,50 Mk. einzuladen. Angebote sind bis 23. Januar, Mittags 12 Uhr, einzureichen. Eröffnung und Verlesung der eingegangenen Angebote wird in unserem Geschäftsgebäude, Zimmer Nr. 179, stattfinden. Der Zuschlag erfolgt 14 Tage nach dem Verdingungsstermine. Bromberg, 6. Januar. 1894. **Köngl. Eisenbahn-Direction.**

Bau einer 3 Km. langen Chaussee zwischen dem städtischen Warthe-Ball bei Bieher-Ablage und der Dit-Sternberger Kreisgrenze bei Hampfthire im Warthebruch. Anschlag, welcher mit ca. 70,000 Mk. abschließt, die Zeichnungen und Bedingungen können im Kreisaußschuß-Sitzungszimmer zu Landsberg a. W. bis 10. Februar 1894 eingesehen werden. Gebote sind bis 20. März bei mir unter der Aufschrift: „Chaussee von Bieher-Ablage nach Hampfthire“ einzureichen. Landsberg a. W., 27. Dezember. 1893. **Der Kreis-Außschuß-Vorsitzende, Jacobs.**

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung“.

Bukarest, 12. Jan. Wie hier bestimmt verlautet, soll der Leiter der Kabinetskanzlei des Fürsten von Bulgarien, Dr. Stancew demnächst zum hiesigen Agenten Bulgariens ernannt werden.

Bern, 12. Jan. Professor Raoul Victet von Genf hielt in einem nahe der Grenze gelegenen französischen Dorfe in Gegenwart zweier vom Kriegsminister beordeter französischer Offiziere, Schießversuche mit dem von ihm erfundenen Fulgurit. Die Sprengung der Felsblöcke erfolgte ohne Feuer, Rauch und mit wenig Geräusch. Die Schießversuche sind außerordentlich gelungen.

Paris, 12. Jan. Die Nachricht, daß Finanzminister Burdeau bei Herstellung des Gleichgewichts im neuen Staatshaushalt von Seiten seiner Kollegen im Ministerium Schwierigkeiten begegnet, befähigt sich. Der Marine- und Kriegsminister erklären die vorgeschlagenen Einsparnisse als unausführbar. Andererseits wurden die vom Finanzminister vorgeschlagenen neuen Einnahmequellen als unpopulär abgelehnt.

Paris, 12. Jan. Autorität und andere Zeitungen erklären sich gegen die Begnadigung Baillants, dieselbe wäre ein Schlag in's Gesicht der Geschworenen. — Die Geschworenen erhielten anarchistische Drohbriefe, weswegen ihre Wohnungen polizeilich streng bewacht werden.

London, 12. Jan. Der „Standard“ meldet, daß an Wills von der Regierung der Vereinigten Staaten neue Instruktionen nach Honolulu abgeschickt sind, nach denen Wills während der Kongreßverhandlungen keine aktiven Schritte vornehmen, dagegen der provisorischen Regierung sein Mißfallen ausdrücken soll.

Petersburg, 12. Jan. Auf der Eisenbahn Moskau-Mjaen fand ein Zusammenstoß von Personenzügen statt, wobei 14 Reisende getödtet und 32 verwundet wurden.

Rio de Janeiro, 12. Jan. An Bord des „Tormenbado“ explodirte eine Kanone; 5 Personen wurden getödtet. — Eine zweite Explosion fand auf dem Fort Villegaignon statt, bei welcher 15 Personen das Leben eingebüßt haben.

Telephonischer Specialdienst der „Altpreußischen Zeitung“.

Budapest, 13. Jan. Der bereits angekündigte Nationalitäten-Congreß, an dem die Slowaken, Serben und Ruthenen Ungarns und Oesterreichs theilnehmen werden, findet zu Oftern statt.

Rom, 13. Jan. Die Gährung schreitet fort. In Süditalien kamen neuerdings ernste Unruhen vor und die Regierung trifft dieselben die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln.

Rom, 13. Januar. Der Bischof von Tiraspol erklärte alle Blättermeldungen bezüglich einer Mission von Seiten der russischen Regierung beim Vatikan, für vollständig erfunden.

New-York, 12. Januar. Mehrere Dynamitbomben wurden in einer Avenue des Osttheiles der Stadt New-York entdeckt. Durch die Explosion einer dieser Bomben wurde ein großes Wohngebäude arg beschädigt und mehrere Menschen schwer verletzt. Diese Explosion führte ebenfalls zur Entdeckung einer Anzahl anderer Bomben, die in geringer Entfernung von einander hingelegt und durch Zündschnüre mit einander verbunden waren.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 13. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm. Börse: Behauptet. Cours vom 12.1. 13.1. 3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe . . . 96,30 96,25 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 96,90 96,80 Oesterreichische Goldrente . . . 97,40 97,30 4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 95,70 95,50 Russische Banknoten . . . 218,40 218,45 Oesterreichische Banknoten . . . 163,60 163,70 Deutsche Reichsbankleihe . . . 107,20 107,20 1 pCt. preussische Consoles . . . 107,40 107,30 1 pCt. Rumänier . . . 82,00 82,20 Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten . . . 111,00 111,20

Produkten-Börse. Cours vom 12.1. 13.1. Weizen Januar . . . 145,00 145,00 Weizen Mai . . . 149,50 149,20 Roggen Januar . . . 126,00 126,50 Roggen Mai . . . 121,00 121,00 Tendenz: — Petroleum loco . . . 19,80 19,80 Rüböl Januar . . . 46,50 46,50 April-Mai . . . 46,60 46,60 Spiritus Januar . . . 36,90 36,90

Königsberg, 13. Januar, 12 Uhr 50 Min. Mittags (Von Borstadius und Grothe, Getreide-, Holz-, u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 l. % excl. Faß. loco contingentirt . . . 51,00 „ Geld. loco nicht contingentirt . . . 31,50 „ „

Spiritusmarkt. Stettin, 12. Januar. loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,00, pro Januar 31,80, pro April-Mai 33,20.

Danzig, 12. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,50 Gd., pro Januar 31,00 Gd., pro Januar-März 31,00 Gd.

Danzig, 12. Januar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unber.	M
Umsatz: 300 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	135—137
hellbunt	134
Transit hochbunt und weiß	120
hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	143,50
Transit	122,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . .	135
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	113
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	119,00
Transit	89,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . .	113
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafers, inländischer	135
Erbsen, inländische	150
Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohrzucker, incl., Rend. 88%, ruhig	12,00

Zuckermarkt. Magdeburg, 12. Januar. Kornzucker excl. v. 92 pCt. Rendement —, neue 13,35. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement 12,15, neue 12,65. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,00. Rübsig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß —, Matt.

Bedeutende Betriebersparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie des Kleinengewerbes oder der Landwirthschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von N. Wolf in Magdeburg-Buckau seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbstationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenkessel übertrifft an Sparbarkeit des Brennmaterials, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderer Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobile-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Stetig steigender Absatz seit 1880 findet der **Holländ. Tabak** bei **B. Becker** in **Cesena** a. P. **10 Pfd. heute noch jco. 8 Ma**

Elbinger Standesamt. Vom 13. Januar 1894.

Geburten: Hm. Theodor Zelmer S. — Tischler Heinrich Haese L. **Scheidekinder:** Kesselschmied Albert Franz mit Wilhelmine Dobeleske. **Sterbefälle:** Bäckermeister Johann Bludau, 52 J. — Schuhmacherfrau Henriette Epikowski, geb. Matewitz, 78 J.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 15. Januar 1894, Abends 8 1/2 Uhr,

Vortrag. Herr Apotheker **Leistikow**: „Ueber Nahrungsmittel und deren Verfälshungen.“

Der Vorstand.

Elbinger Schweine-Herscherungs-Verein.

Montag, den 15. Januar cr., Abds. 7 Uhr, im Viehhof-Restaurant: **Vorstandssitzung,**

wozu die Herren Tagatoren eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen dringend nothwendig!

Der Vorsitzende.

Eine Kinderfrau kann sich melden Burgstraße Nr. 7.

Eine Wohnung von 3—4 Zimmern z. 1. April in der Spieringstraße oder in nächster Nähe ders. gesucht. Off. mit Preisang. unter **W. 27** in d. Expedition d. Btg. erbeten.

Stadt-Theater.

Sonntag Nachmittags 4 Uhr: **Fremden-Vorstellung.**

Die Fledermaus. Operette von Joh. Strauß.

Preise der Plätze: Estrade 1.50, Parquet 1.00, I. Rang Vorderreihe 0.90, Hinterreihe 0.70 Mk., Amphitheater 25, Gallerie 20 Pfg.

Abends 7 1/2 Uhr: **Novität! Zum 1. Male: Novität! Der ungläubige Thomas.**

Schwank in 3 Akten von Carl Laufs und W. Jacoby.

Stürmischer Seiterkeitsersfolg des Festspieltheaters. Vorher zum 3. Male: **Novität! Novität! Militärfromm.**

Schwank in 1 Akt von Moser und Trotha. Montag, zum 2. Male: **Der ungläubige Thomas.**

Anfang 8 Uhr: **Benefiz für Walter Sieg. Richard III.**

Stadt-Theater

Donnerstag, den 18. Januar:

Grosses Symphonie-Concert

ausgeführt von der Kapelle des **Rgl. Grenadier-Regiments Nr. 5** aus Danzig unter persönlicher Leitung des **Rgl. Musikdirigenten Hrn. Theil.**

Breite der Plätze wie gewöhnlich. **Bons haben Gültigkeit.** Die Subscriptions-Liste liegt noch bis Montag, den 15. d. Mts., Abends an der Theaterkasse aus. Wenn die Kosten **bis dahin** durch Zeichnung nicht gedeckt sind, kann das Concert nicht stattfinden.

Bekanntmachung.

Nach § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 soll die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen.

Es werden daher sämtliche hier aufhaltenden Militärpflichtigen, welche vor dem 1. Januar 1875 geboren sind, eine endgültige Entscheidung von den Ersatzbehörden aber noch nicht erhalten haben, hiermit aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburts-Atteste und Loosungs- u. Scheine während der angegebenen Zeit an den Werttagen Vormittags von 8 1/2 bis 1 Uhr im Zimmer Nr. 6 des Polizei-Gebäudes, Alter Markt Nr. 11, zu melden.

Die während der vorerwähnten Meldefrist zeitig abwesenden Militärpflichtigen (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf der See befindliche Seelente u.) müssen von ihren Eltern, Vormündern, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zur Stammrolle angemeldet werden.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird auf Grund des Eingangs bezeichneten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bemerkung wird, daß die Geburtszeugnisse der nach dem 30. September 1874 geborenen Personen nicht von den Pfarrämtern u., sondern von den Standesämtern auszustellen sind, wonach die Ausstellung dieser Zeugnisse bei den zuletzt bezeichneten Behörden nachzusehen ist.

Elbing, den 4. Januar 1894.

Der **Civil-Vorsitzende** der **Ersatz-Commission** des **Aushebungs-Bezirks** des **Stadtkreises Elbing.**
gez. **Elditt.**

Ausschreibung von Bauarbeiten.

Die Ausführung sämtlicher Bauarbeiten einschl. der Lieferung der erforderlichen Materialien für den **Neubau einer Grabkapelle nebst zwei Zeichenkammern und eines z odtengräber-Wohnhauses mit Stallgebäude**

auf dem neuen Friedhof der **St. Annen-Gemeinde**

soll im Wege der öffentlichen Verdingung an einen geeigneten Bauunternehmer hierorts vergeben werden.

Zeichnungen, Bedingungen und Angebotsformulare liegen in der Zeit vom **15. bis 23. Januar** im Amtszimmer des Unterzeichneten, Altst. Grünstraße 19, Vormittags von 10-12 Uhr, zur Einsicht aus, woselbst auch die Angebotsformulare gegen Erstattung der Selbstkosten im Betrage von 7 Mk. verabsolgt werden.

Die Angebote sind verschlossen unter Beifügung von Mauerstein- und Sandproben mit der Aufschrift:

„Angebot für die neuen Friedhofsbauten der St. Annen-Gemeinde“ bis zum **7. Februar**, Vormittags **12 Uhr**, dem Unterzeichneten einzureichen. Die Eröffnung der eingegangenen Angebote findet zu der angegebenen Zeit in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter statt.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Elbing, den 13. Januar 1894.
Der **Gemeindefürsorge-Rath** zu **St. Annen.**
Malletke,
Pfarrer.

Rümmelkäse,
per Stück 5 Pf.,
Weinkäse,
per Stück 5, 10 und 15 Pf.,
empfehlen
Molkerei Elbing.

Concert der Liedertafel

Sonntag, den 14. Januar 1894,
Abends 8 Uhr, in der Bürger-Ressource.

Solisten: Concertsängerin Frau **Helene Kahl** aus **Breslau.**
Königl. Kammersänger Herr **Josef Staudigl** aus **Berlin.**

Frithjof

für Solo, Männerchor und Orchester, von **Max Bruch.**

Ingeborg Frau Helene Kahl.
Frithjof Herr Jos. Staudigl.

Vorher:

Festgesang an die Künstler. Chor. Mendelssohn-Bartholdy.

2 Lieder für Sopran:

a. Winterlied Koss. } Frau Kahl.
b. Murrelndes Lüftchen Jensen. }

3 Lieder für Bariton:

a. Kriegers Ahnung Schubert. } Herr Staudigl.
b. Ständchen Steinbach. }
c. Ich grolle nicht Schumann. }

2 Lieder für Sopran:

a. Ouvre tes yeux bleus Massenet. } Frau Kahl.
b. Vöglein im Wald Taubert. }

Landkennung für Solo, Chor und Orchester. Grieg.

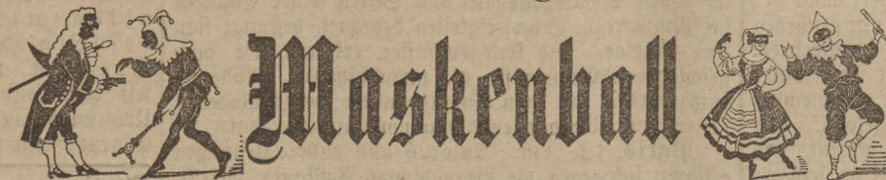
Bariton-Solo: Herr **Staudigl.**

Billets: Nummerirter Platz à 2 M., unnummerirt à 1,50 M., Stehplatz und Logen à 1 M. sind bei Herrn Conditior **Seleckmann, Friedr.** Wilh.-Platz, zu haben. Texte à 10 Pf.

Der **Vorstand.**

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 3. Februar er.:



Maskenball

in sämtlichen Räumen der Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr.

Eintrittspreis für ordentliche Mitglieder M. 1,00

„ „ Monats-Mitglieder „ 2,00

„ „ Nichtmitglieder „ 4,00

pro Person. Eintrittskarten sind von Sonnabend, den 27.

Januar ab täglich in der Zeit von 11 bis 1 Uhr im Kleinen Saale der Bürger-Ressource zu haben.

Zu Ansicht genommene Aufführungen sind dem Vorstand bis spätestens den 27. Januar er. anzumelden.

Der **Vorstand.**

Umfangreiche Baareinkäufe

ermöglichen Außerordentliches zu bieten, neben verbürgter Solidität der Waaren.

Besonders hervorzuheben sind:

1 schwarze seid. Robe, garant. reine Seide	früher 36,00 jetzt 22,50	Semdentuche a. vorzügl. Louisengarn, zu Leib- u. Bettwäsche, 83 Ctm. breit	früher 0,45 u. 0,60 jetzt 0,25 u. 0,42
1 schwarze eleg. Fantasierobe, garant. reine Wolle	früher 10,00 u. 12,00 jetzt 6,00 u. 8,00	Dowlas in bewährter Qualität, 5/4, 6/4, 7/4 u. 8/4 br.	von 0,20 an,
1 eleg. Bromnadenkleid a. engl. fein. Cheviot	früher 10,50 u. 12,00 jetzt 6,00 u. 7,50	1 Stück (50 Ellen) schles. Zeinen, 75 Ctm. breit	früher 16,50 jetzt 11,00
1 vorzügl. Hauskleid a. gestreift u. karriert. Tuch	früher 7,00 u. 9,00 jetzt 4,50 u. 6,00	1 Stück prima Creas- oder Gebirgsleinen	früher 20,00 u. 24,00 jetzt 16,00 u. 20,00
1 brillant. Ballkleid in d. schönsten Lichtfarben	früher 6,00 u. 10,00 jetzt 4,00 u. 7,50	1 Dhd. vorzügl. Damast-Bandtücher, 1,15 u. 1,25 lang, reinleinen,	früher 7,00 u. 9,00 jetzt 4,25 u. 5,50
Prima federdichter Bett-dress, Bettbreite	früher 1,80 u. 2,00 jetzt 1,00 u. 1,50	1 leinen. Tafeltuch mit 6 Servietten	früher 5,00 u. 8,00 jetzt 3,25 u. 5,00
Vorzgl. Federlöper z. Oberbetten, glatt u. rothgestreift	früher 1,50 u. 2,00 jetzt 0,90 u. 1,20		

Stoffe zu Anzügen, 3 Mtr. Cheviot } früher 8,00
jetzt 5,00
Stoff zur eleg. Hose, 1,15 Mtr. Kammgarn } früher 7,50
jetzt 4,50

Einzelne

Tischtücher, Servietten sowie Kaffeedecken fabelhaft billig.

Wintermäntel, Jaquetts, Abend- u. Pelzmäntel

fast für die Hälfte.

Winterpaletots, Rock- und Jaquet-Anzüge

in modernstem Schnitt und tadelloser Ausführung

enorm billig.

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Handschuhe, Unterhemden und -Hosen u. c.

sehr billig.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Futterstroh, sowie Häcksel
zu haben bei
R. Tüchel,
Reutfrügerstampe.

Meine beiden Häuser Angerstraße 4 mit Obst- und Gemüsegarten, bin ich Willens zu verkaufen. Zu erfr. daselbst.

Lehr-Mädchen werden angenommen.

Loeser & Wolf.

Ein eleganter Maskenzug (Polin) zu verkaufen Heiliggeiststr. 16.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs findet

Sonnabend, den 27. Januar d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

ein

Festessen

in den Räumen des Casino statt.

Listen zur Anmeldung liegen bis zum 25. Januar incl. im Casino und in der Bürger-Ressource aus.

Elbing, den 13. Januar 1894.

Das Comité.

Dorendorf, Landgerichts-Präsident.
Elditt, Oberbürgermeister.
Etzdorf, Landrath.



Zu den bevorstehenden

Masken-Bällen

empfehle

Sammete

in allen Lichtfarben,

Farven

und **Kappen,**

Gold- u. Silberbesätze,

Maskenschmuck

und **Flitter,**

Seiden-Atlasse

und

Ball-Satins.

500

Wiener Maskenbilder,

hochaparte Neuheiten,

liegen zur gest. Ansicht.

Th. Jacoby.

Für Hausfrauen!

Alle Wolljachen werden zu **Damenstoffen, Buckskins, Cheviots, Teppichen, Portieren** u. c. anerkannt billigst und schnellstens verarbeitet durch **Albert Koehler, Weberei u. Versandthaus, Mühlenhausen i. Thür.**
Annahmestelle für Elbing: **W. J. Thronicke, Herrenstraße 37.**



Dampfmaschinen - Prektor aus dem Schuppen à Wille 11 Mark, bei guter Abfuhr, empfiehlt

G. Leistikow,

Neuhof v. Neukirch,

Kr. Elbing Wpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** entgegen.

Zur Anfertigung

von **Feuer-Zapen, Werth-Zapen und Gutachten** empfiehlt sich

A. Herrmann,

Maurermeister

und gerichtlicher Sachverständiger.

Für Tischler!

Leime in großer Auswahl, **Schellack Ia,** blond und orange, **Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier** in großen und kleinen Bogen,

Bimstein, leichte und große Stücke, **Wiener Bimstein,**

Catechu in Blöcken und in Tafeln,

Mahagonibram,

Kali, Polivurspiritus,

Leinöl, bester Qualität,

billigt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wassertr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Zu dem am **3. Februar d. J.** in der Bürgerressource stattfindenden **Maskenballe** treffe mit meinem hoch-eleganten

Maskencostümlager

(4-500 Costüme) am **Montag, den 29. Januar d. J., Logenstr. 3,**

bei **Fran Rentiere Spiess** ein.

Gesichtsmasken in reichhaltigster Auswahl. Sämtliche zu Costümen gehörige Perrücken liefere gleich mit dazu.

Bitte mich mit recht zahlreichem Besuche beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Charles Mushak,

Brandenz.

Das Grundstück

Königsbergerstr. Nr. 77 mit großem Garten, vis-à-vis dem Rgl. Gymnasium, ist billig zu verkaufen.

Alb. Bartsch.

Unter-Bain-Expeller

in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hautmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodaß es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten „Anker“ versehenen Flaschen sind echt.

Das Grundstück

Königsbergerstr. Nr. 77 mit großem Garten, vis-à-vis dem Rgl. Gymnasium, ist billig zu verkaufen.

Alb. Bartsch.

Maschinen - Näherin

empfiehlt sich für alt u. neu Herrenstraße Nr. 11 bei **Pablovski** Nachfolger.

Extra-Beilage!

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine **Extra-Beilage** beigegeben, welche von der Vorzüglichkeit des

ächsten Gesundheits-Kräuter-Honigs

von **C. Lück** in **Kolberg** handelt, und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.

Bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brust-, Lungen- und Halsleiden** angewandt, ist derselbe ein **unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in drei Flaschengrößen: à 1 Mk., 1 Mk. 75 Pf. und 3 Mk. 50 Pf. Kräuter-Thee à Carton 50 Pfg.

Kein Geheimmittel. Bestandtheile sind in der beigegebenen Gebrauchsanweisung angegeben.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch **C. Lück** in Kolberg. Niederlage einzig und allein

in **Elbing** in allen Apotheken.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 11.

Elbing, den 14. Januar.

1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

15)

Nachdruck verboten.

Erst sah er mit grimmigem Zorn auf Eugen, man hat gesagt, es sei ein Franzose, und diese können mit keinem freundlichen Auge einen Deutschen anschauen. Als aber sein Blick auf mich fiel, da veränderten sich plötzlich seine Züge. Erstaunen, Bewunderung waren deutlich darin zu lesen, und dann verfolgte er jede meiner Bewegungen. Ich glaube mich nicht zu täuschen, daß er den Kellner fragte, wer ich bin. — Ob er wohl länger in Montreux bleibt?

Auch die nächsten Tage saß der Interessante, bleiche Fremde ihr gegenüber, und sie bemerkte mit Entzücken, daß sein feuriges schwarzes Auge wie gebannt nach ihr blickte. Sie lächelte still vor sich hin. Wenn Eugen nun auch nicht mehr Table d'hôte speisen will, muß ich vor Langlewe'le hier sterben, trotz aller Pracht der Natur. — Daß doch alle Männer einander gleich sind. — Leonhard war ganz entzückt von mir, und dann, als ich seine Braut war, fing auch er an, den Herrn zu spielen. Ich mußte mich seinem Willen fügen und bei seinem griesgrämigen Vater bleiben, während er gegen Frankreich zog. — Mit welch' glühendem Enthusiasmus bewunderte mich Eugen, und nun wir verheiratet sind, — nun legt er sich nach Tisch zu Bett und schläft, statt mich zu unterhalten. Vor unserer Hochzeit hat er immer gesagt, daß er fürchte, für mich zu alt zu sein. — Damals lachte ich darüber, er kam mir so jung vor wie Leonhard — aber heute sah ich wirklich, daß er schon mehrere graue Haare hat, und die Spitzen seines Bartes erbleichen auch. — Daß doch alles Glück zerbricht wie die Seifenblasen!

— Wie sehnte ich mich, Leonhards Weib zu werden! Welche Träume von Jubel und Freude umgaukelten mich! Und als ich ihn geheiratet hatte, da mußte er fort — in den Tod. Und dann kam die Zeit, wo ich mich sehnte, Eugen zu gehören. Ich getraute mir anfangs kaum daran zu denken, daß er mich liebe — ach Gott! — Er hat mir ja auch ein schönes Leben geschaffen, aber er hatte doch vielleicht recht, der Altersunterschied scheint mir wirklich ein zu großer zu sein. Was soll ich da auf den glitzernden See hinausstarren, bis mir die Augen tränen? Ich mache lieber eine

kleine Promenade, es ist besser, als hier allein zu träumen.

Sie zog ein elegantes schwarzes Spitzenkleid an, welches das blendende Weiß ihres Gesichtes noch mehr hervorhob, warf dann, ehe sie ging, noch einen prüfenden Blick in den Spiegel, lächelte und huschte rasch aber leise hinaus. „Was er wohl sagen wird, wenn er erwacht und mich nicht mehr sieht?“ dachte sie. „Aber ich kann doch nicht immer wie eine Gefangene im Zimmer sitzen, bis er ausgeschlafen hat.“ Mit beirridigter Eitelkeit bemerkte sie, welches Aufsehen sie bei den Vorübergehenden hervorrief. Sie verließ das Seeufer und stieg die Bergstraße empor, welche nach Aux Avants führt. Manchmal blieb sie stehen, schöpfte Athem und blickte um, als erwarte sie Jemand. Eine dunkle Blutwelle schoß in ihre Wangen. „Da ist er wirklich“, rief sie und machte rasch eine Bewegung, als wollte sie entfliehen. Ihr Entschluß aber dauerte nicht lange, denn schon nach elnigen Sekunden stieg sie wieder langsam aufwärts. Mit pochendem Herzen vernahm sie hinter sich eilige Schritte. Gleich darauf wurde sie französisch angesprochen. Es war ihr Tischnachbar. Sie blieb stehen und wollte ihm eine kurze abweisende Antwort geben, aber vor seinem Blitze senkte sie ihr Auge zu Boden.

„Vängst schon wünschte ich, mich Ihnen vorstellen zu können, jedoch die ernste Stirn Ihres Herrn Vaters hielt mich davon ab. Wie kommt es, daß ich Sie endlich allein treffe?“

Um ihren Mund schwebte ein Lächeln, der Gedanke, daß er ihren Vatten für ihren Vater hielt, amüßte sie köstlich. Sah denn ihr Vatte wirklich um so viel älter aus? Sie hatte es ja doch sonst nicht bemerkt, aber freilich er hätte in Wahrheit ihr Vater sein können.

Oberst Bergah glaubte kaum seinen Augen zu trauen, als er seine Frau in Begleitung eines fremden Herrn daher kommen sah. Er hätte sich nicht gewundert, daß sie den schönen Nachmittag benützte, um spazieren zu gehen, obgleich es ihn schmerzlich berührte, daß sie sich entfernte, wenn er leidend war, aber daß sie sich die Begleitung eines Fremden gefallen ließ, das ärgerte ihn.

„Wie geht es Dir? Was macht Dein Kopfweh? Hast Du es verschlafen?“

„Wer war jener Herr, mit dem Du eben gingst?“

„Hast Du ihn nicht gekannt? Es war unser Tischnachbar. Ich begegnete ihm zufällig. Er grüßte, dann sprachen wir von dem herrlichen Wetter, der schönen Gegend und so weiter.

„Ich finde das sehr unpassend. Wie kann er Dich ansprechen, wenn er Dir nicht vorgestellt ist?“

„Ah, pah, ich habe mich darüber gefreut,“ lachte sie, „es wäre traurig, wenn alle Menschen so steife Bedanten wären.“

„Wie ich, willst Du sagen“, erwiderte er mit gerunzelter Stirn.

„O bitte, verdirb mir meine Laune nicht“, rief sie, sich die rosigten, kleinen Ohren zuhaltend.

„Ich habe mich eben köstlich amüßirt, ich mag kein Brummen hören. Ich habe es von meinem Herrn Schwiegervater noch satt, dem ich auch nie etwas recht machen konnte, und der mich tüchtig auszankte, als er erfuhr, daß ich mit Dir ging, Du aber hattest damals doch Deine Freude daran.“

Er biß sich auf die Lippen und wandte sich ab. Was nützte es ihm, mit ihr zu streiten? Er konnte sie, so jung sie auch noch war, doch nicht mehr ändern. Der Gedanke, der schrecklich traurige Gedanke, daß seine Heirath eine Thorheit war, kam in der letzten Zeit immer häufiger. Sie war schön, berückend schön — aber er paßte nicht zu ihr. Der Unterschied der Jahre allein war es nicht, der die Klust, die ihn von ihr trennte, immer größer werden ließ. Er war stets ein Liebling der Damen gewesen, er hatte es in seiner Jugend nur zu gut verstanden, die Herzen zu erobern, und er hatte ja auch das Sieglindens im Fluge gewonnen. Nein, die Zahl seiner Jahre war nicht schuld, wohl aber der große Abstand, die große Verschiedenheit, der große Unterschied der Denkweise. Er konnte es sich nicht verhehlen, so gern er es auch gethan hätte, Sieglinde war fürchterlich leicht — einfältig, sagte eine leise mahnende Stimme in ihm, sie war auch nicht gutherzig, ja nicht einmal treu. Jetzt dachte er oft, daß sie seit der Zeit, wo sie seine Frau war, nicht ein einziges Mal ihres verstorbenen Gatten erwähnte. Hatte sie ihn ganz vergessen, oder geschah es aus Rücksicht für ihn, ihren jetzigen Gemahl?

Er lächelte schmerzlich vor sich hin. Rücksichten konnte sie ja nicht, sie beanspruchte sie nur für sich selbst. Wie war es doch nur möglich, daß er, der gereifte, erfahrene Mann, sich also blenden ließ? — Ach hätte er sie doch nie geheirathet! Warum sich binden für das ganze Leben — binden an ein leichtsinniges, oberflächliches Weib? — Er hatte thöricht gehandelt, und es kam ein Zorn über ihn, daß sie ihn dazu gebracht, thöricht zu handeln. Dann traten andere Bilder vor seine Seele. In seiner Jugend da hatte er es gar leicht genommen mit der Liebe, da hatte er sich nicht gebunden — o hätte er es doch gethan! Alles wäre anders gekommen. Wozu würde seine Ehe denn noch führen? Er war nicht der

Mann, der sich zum Gespötte der Menschen machen wollte. Wenn sie keinen Begriff von Anstand und Sitte hatte, so mußte er ihn ihr beibringen im Guten oder im Strengen.

„Du wirst mit diesem Herrn nicht mehr zusammentreffen, hörst Du, Sieglinde. Ich verbiete es Dir.“

Sie gab keine Antwort und lächelte spöttisch. Ebenso hatte auch ihr Schwiegervater gesprochen, und sie hatte doch gethan, was ihr beliebte. Was würde denn ihr Begleiter, der Graf Thionville, zu den neuen, strengen Anordnungen sagen, wenn er sie erfährt? O, das ist ganz der Mann dazu, seinen Willen durchzusetzen, mochte ihr Gatte thun, was er wollte. Warum auch wegen einer solchen Kleinigkeit den Schmeißer spielen?

Während so verschiedene Gedanken die Köpfe der Ehegatten durchkreuzten, stieg draußen der Mond in voller Pracht am Himmel auf. Die kleinen Wellchen des Sees flimmerten und glitzerten, daß es kaum das Auge ertrug. Oberst Bergh trat auf den Balkon hinaus und betrachtete die ernste stolze Naturschönheit. Die Schneeberge erhoben sich im blauen Silberlicht des Mondes, umflossen von wunderbarer Pracht. Ihre Spitzen schienen bis in den nächtlichen Himmel emporzuragen, während die Umrisse der tannenbewaldeten Berge dunkel und scharf sich abkanteten. In den Häusern von Montreux fingen allmählich die Lichter zu leuchten an. Das nächtliche Bild rief eine feierliche Stimmung in sein Gemüth hervor und beruhigte den Sturm in seiner Seele.

„Wie schön ist die Welt, nur dazu geschaffen, den Menschen glücklich zu machen — ah, wenn Sieglinde ihn lieben könnte! Wie weit aber ist sie entfernt, das Wort Liebe auch nur dem Sinne nach zu verstehen; ein schönes Weib, aber kälter als der Schnee des Dent du Midi.“

Sieglinde blickte verflohen nach dem Gatten und gähnte. „Langweilig,“ murmelte sie. „Ich kenne seine Gedanken auswendig, weiß jede Bewegung und jedes Wort, ganz wie der Schwiegervater, ein Bedant.“

Am andern Morgen machte sich der Oberst auf den Weg zum Arzte. Er hatte die Nacht schlecht geschlafen, und der quälende Kopfschmerz war nicht gewichen.

„Wilst Du mich nicht begleiten?“ fragte er, „es ist ein so hübscher Morgen.“

Sie schüttelte das schöne Haupt. Sie schmolzt wie ein Kind, dachte er sich und machte sich schon Vorwürfe, sie vielleicht doch zu streng beurtheilt, zu rauh behandelt zu haben. Sie hatte ja im Grunde nichts Unrechtes gethan, suchte er sich zu beruhigen, sie ist noch so jung, hat noch keine Erfahrung. Niemand war da, sie zu erziehen, die ältere Schwester, die Mutter, sie bei ihr vertretend, wird die Charakterfehler nicht beobachtet und Abensberg wird als verliebter Bräutigam die Seichtigkeit ihres Charakters nicht bemerkt haben. Der arme Abensberg! Seine Liebe zu ihr hatte sich bald

abgekühlt, denn er verlangte nicht heim, im Gegentheil, er wurde ganz erregt, wenn man nur davon sprach. Sein einziger Wunsch war, in Paris Herben zu dürfen. Welch ein wunderbares Weib von Güte und Opferfähigkeit war aber auch seine Pflegerin! Sieglinde hätte unmöglich so sein können. Es ist thöricht von mir, daß mich ihre Gleichgültigkeit für meine Schmerzen so unangenehm berührt; sie ist gesund und jung, da hat man wenig Empfinden für die Leiden anderer. Ich war früher kaum besser als sie; ich darf nicht einmal klagen über meine Schmerzen, sonst denkt sie, daß mein Alter die Schuld trägt. Kurz, der Schlußrestrain bleibt doch immer gleich, meine späte Heirath war eine Thorheit.

Sieglinde sah ihrem Gatten mit spöttischen Blicken nach, dann trat sie wieder zum Spiegel ihrer Freude, und musterte sich. Der Spott wich aus ihren Zügen, um einem Ausdrucke von Siegesstolz Platz zu machen. Das hellblaue Morgenkleid mit den zarten Spitzen, das ihren weißen, wunderbar schön geformten Hals freilegte und das reizende, kleine Häubchen, das auf ihrem goldblonden Haare kokett saß, stand ihr entzückend schön. Der Gatte aber hatte heute Morgen keinen bewundernden Blick für sie gehabt. „Das fortwährende Kopfweh ist schuld daran,“ murmelte sie vor sich hin. „Ich kann mir nicht helfen, aber er erinnert mich in letzter Zeit immer an den Schwiegervater.“

Sie seufzte und ging in den Garten hinaus. Zu Ihrer Ueberraschung fand sie dort, über die Hecke vom Nachbargrundstück gelehnt, den ledigen Franzosen, der sich ihr gestern als Graf Thionville vorgestellt hatte. Sie wandte den Kopf und stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus.

„Guten Morgen“, kam es von drüben.

„Wie kommen Sie denn hierher?“ fragte sie. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie uns so nahe wohnen.“

„Ich habe die Villa gestern Abend noch gemiethet und werde nun stundenlang im Garten sein. Hier bin ich, wenn Sie allein sind, wenn Sie sich langweilen.“

„So, Sie glauben, daß ich mich in Ihrer Gesellschaft nicht langweilen werde?“ lachte sie und schlug ihm mit dem kleinen, zierlichen Sonnenschirm auf den Arm.

„Ich werde mir Mühe geben, daß Sie bei mir nie Langweile finden sollen.“

„O, das wird Ihnen schwer werden, ich bin verwöhnt, launisch, ich weiß gar nicht alle Fehler, die mein Gemahl an mir entdeckt hat.“

„Lassen wir es darauf ankommen, schöne Frau. Uebrigens, wenn Sie nicht wollen, es ist Ihre Sache, aber ich prophezeihe Ihnen, daß Sie sich sehnen werden, mich zu sprechen.“

„Das ist aber doch arg, wie eingebildet Sie sind, ich glaube, so ist die ganze Nation, der Sie angehören.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Damenkleider aus Spinnweben.** Was gegenwärtig jenseits des Ozeans als der höchste Grad von Luxus und von gutem Geschmack gilt, dürfte so leicht keiner errathen. Vor einigen Tagen hatte auf einem großen öffentlichen Ball, der in einer der Hauptstädte Südamerikas gegeben wurde, die Herrin des Hauses ein aus Spinnweben gefertigtes Prachtgewand angelegt. Diese Toiletten, die wegen ihres phantastischen Preises noch sehr wenig im Schwange sind, sind den Schilderungen nach von einer blassen, sehr anmuthigen Farbe, und von außerordentlich schöner, vornehmer Wirkung. Dieselbe Dame, die das Spinnwebkleid trug, hatte ein Paar kleine Schuhe angezogen, auf deren Atlas mit Topasen, Rubinen, Smaragden und Türkisen der Name der glücklichen Besitzerin der Schuhe „eingestickt“ war. Auf den Absätzen prangten Brillanten. Dieses wahrhaft bewundernswerthe Paar Schuhe wurde allgemein auf 125,000 Mark geschätzt.

— **Eine abenteuerliche Räubergeschichte** wird dem „Budapesti Hirlap“ aus Boglar im Bester Komitate gemeldet. Freitag Abends stellte sich im Hause des Dorfrichters eine Nonne ein, welche um Nachtquartier bat. Der mitleidige Mann ließ der Nonne ein Abendessen verabreichen und ein Zimmer anweisen. Der junge Knecht des Richters hatte sich jedoch, durch Neugier getrieben, im Zimmer versteckt, wo die fremde Schwester schlafen sollte. Als diese sich zu entkleiden begann, sah der Bursche zu seinem Entsetzen, daß die Nonne ein Mann sei, welcher ein paar Revolver und Messer auf den Tisch legte. Rasch entschlossen, kroch der Knecht aus seinem Verstecke hervor, ergriff einen Revolver und feuerte auf den fremden Mann, der im nächsten Momente, tödtlich getroffen, nieder sank. Der Knecht gab noch einige Schüsse durch das Fenster und bemerkte, daß mehrere Burschen über den Zaun entflohen.

— **Ein großer Schatz** ist nach dem „Asiat. Lloyd“ unlängst in China in der Nähe von Futschau von einem Kaufmann entdeckt worden. Er war in Särgen verborgen, die man an einem Hügelabhange vergraben hatte. Es war allgemein bekannt, daß in der Gegend bedeutende Schätze vergraben sein mußten, die aus der Taiping-Rebellion (1851—1863) herkommen, doch blieben alle Versuche bislang ohne Erfolg, bis es dem Herrn Wong Heng-li gelang, den Platz zu entdecken. Man nimmt an, daß

sämmtliche Personen, denen das Geld in Gold- und Silberbarren zugehört, in der Rebellion umgekommen sein müssen. Die Höhe des Fundes wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt. Der glückliche Entdecker des Schazes beabsichtigt ein großes Dankfest zu Ehren des Gottes zu geben, unter dessen Führung er das Geld fand. Wie er nämlich behauptet, betete er zur Schutzgotttheit seines Bezirkes und hat diese, ihm den Platz kund zu geben. Die Kosten des Festes werden über 10,000 Dollars betragen. Mit dem Schaze sollen auch Dokumente aufgefunden worden sein, die besagen, daß in der Umgebung noch mehr Geld verborgen liegt; man ist deshalb zur Zeit emsig damit beschäftigt, den Hügel umzugraben.

— **Die Briefmarkensammelmania** treibt absonderliche Blüten. Für zwei Marken von der Insel Mauritius aus dem Jahre 1847 hat jüngst eine Londoner Markenhändlerfirma nicht weniger als 680 Pfund Sterling, das sind 13,600 Mk. bezahlt. Es waren das eine rothe Penny- und eine blaue Zweipencemarke, die auf der linken Seite die Aufschrift „Postoffice“ tragen. Von diesen Marken soll es nur 14 Exemplare in der ganzen Welt geben; die Könige unter den Sammlern, wie das Britische Museum, Baron Rothschild, der Graf v. Ferrary, der Herzog von Galliera u. besitzen sie. Vor wenigen Jahren noch galt der Preis von 1200 Mk. für diese Seltenheiten als ein hoher. Einem Engländer, Namens Philipps, sind zwei dieser Marken, die sich in der berühmten, unlängst zum Verkauf ausgetretenen Sammlung von Lalanne in Bordeaux befanden, eine Reise von Australien nach Frankreich werth gewesen. Er kaufte die Sammlung für 60,000 Mk. Mit 75,000 Mk. wurde neulich die Sammlung des Engländer's Daniel Cooper bezahlt, die nur Marken aus den Jahren 1862 bis 1878 enthält, diese allerdings nahezu lückenlos. Eine Sammlung, aber von drei Millionen Werth ist die des obengenannten Herzogs von Galliera. Der Herzog verausgabt für seine Sammlung jährlich 200,000 Mk. Im Jahre 1883 wurde sie schon auf 1,400,000 Mk. geschätzt. — Wie Briefmarkenseltenheiten noch immer zum Vorschein kommen, dafür giebt die jüngste Entdeckung eines englischen Sammlers ein Beispiel. Er machte an einigen nicht gerade seltenen Kolonialmarken die Bemerkung, daß auf ihnen das Haarbündel am Bilde der Königin Vittoria etwas länger war als sonst. Sehr mühevoll Nachforschungen, die er sofort anstellte, ergaben denn

auch, daß auf einer der zur Verwendung gekommenen Platten der Stecher sich ein wenig verzeichnet hatte. Die Briefmarkenseltenheit aber war da!

— **Hinrichtung mittels Leuchtgas.** Nachdem man in den Vereinigten Staaten mit der Hinrichtung mittels Elektrizität schlimme Ergebnisse erzielt hat, treten einige ameritanische Gelehrte lebhaft für die „Gasexekution“, d. h. die Hinrichtung mittels Leuchtgas ein. Es giebt ihrer Ansicht nach kein einfacheres Mittel als Leuchtgas, um die verurtheilten Verbrecher vom Leben zum Tode zu befördern. Der „Patient“ wird in eine hermetisch verschlossene Zelle gesteckt, in welche man unter Druck Leuchtgas eindringen läßt. Da Leuchtgas ein anästhetisches und gleichzeitig ein den Erstidungsstod herbeiführendes Mittel ist, geht der Mensch in ein besseres Jenseits hinüber, ohne etwas zu fühlen und zu leiden; er muß nur einige Sekunden lang einen etwas unangenehmen Geruch ertragen können.

— **Sehr wahr!** Ein dicker, sehr dicker Herr steigt in einen Pferdebahnwagen. Es ist nur noch ein Plätzchen frei. Mit etlicher Mühe pflanzt er sich in die schmale Lücke, wühlt sich ein, schiebt sachte nach rechts und nach links und sagt endlich mit einem halb ärgerlichen, halb gemüthlichen Auslächeln, wobei er seine verdrossene Nachbarschaft mustert: „Ein Bißchen eng für starke Leute!“ Neben ihm, halb verdeckt von seinem mächtigen Schulterpolster, erhebt sich das messerrückenschmale Gesicht einer vollkommen eingeklemmten, überschulterten Dame älteren Jahrgangs. Ein vernichtender Blick trifft das behaglich geschwellte Profil. „Als ob nämlich wir Mageren darum mehr Platz hätten!“ — Das lustige Gelächter, in das die „ganze Pferdebahn“ ausbrach, war der beste Beweis für die Stichhaltigkeit dieser erbitterten Anklage.

— **Barter Wink.** Unteroffizier (zu einem Rekruten): Wie heißen Sie? — Rekrut: Müller. — Unteroffizier: Woher sind Sie? — Rekrut: Aus Rügenwalde. — Unteroffizier: Ist das nicht der Ort, wo die schönen Gänsebrüste herkommen? — Rekrut: Jawohl, Herr Unteroffizier. — Unteroffizier (schmunzelnd): Na, wir werden ja sehen!

— **Fatal.** Klara: Darf ich auch auf Deine Hochzeit kommen? — Agathe: Das kann ich Dir nicht versprechen. Meine Eltern sind wegen meiner Wahl so wüthend, daß ich nicht einmal weiß, ob ich selbst auf meine Hochzeit kommen darf.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.